Ph. Pr.
549.l

Ph. Pr. 549 l Griffith

Moralische Aufsätze für junge Weiber.

Aus dem Englischen der Frau Griffith.

„Nur gut, nicht groß zu seyn, beeifre dich.
„Des Weibes höchster Schmuck ist Häuslichkeit:
„Die schönsten ihrer Tugenden entfliehn
„Dem Blick der Welt, und Würd' im Hause
„meidet
„Ein allzuhelles Licht".

Lord Lyttelton.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigster Freyheit.

Leipzig,
bey Friedrich Gotthold Jacobäer und Sohn,
1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihro

Majestät,

der

Königinn

von

Groß-Britannien, Frankreich und Irland,

sind,

mit Höchst Dero gnädigster Bewilligung,

folgende

Betrachtungen

in

demüthigster Unterthänigkeit

gewidmet

von

Höchst-Dero

getreuer, pflichtmäßiger und gehorsamer Unterthaninn,

der Verfasserinn.

Einleitung.

Fast alle moralische Schriftsteller oder Betrachtungsschreiber, die von Salomons Zeiten her bis auf den heutigen Tag geschrieben haben und mir zu Händen gekommen sind, haben über die ausgeartete und ausgelaßne Denkungs- und Lebens-Art ihrer Zeiten geklagt. Natürlicher Weise muß uns dieser Umstand auf die Gedanken bringen, daß Thorheit und Laster wohl zu allen Zeiten so ziemlich in gleich starkem Grade die Oberhand gehabt haben mögen, und daß daher in den Jahrbüchern Menschlicher Natur wohl nir-

gends eine solche Zeit-Periode zu finden sey, wie das von den Dichtern so reizend beschriebne Goldne Welt-Alter, worinnen Weisheit und Tugend ihren Wohnsitz unter den Menschen hatten.

Daß Vollkommenheit keinesweges ein Loos für Sterbliche sey, gebe ich gern zu; und ich kann daher auch nicht wagen, gerade die Sitten und Gebräuche irgend einer beniemten Zeit-Periode als Vorbilder zu allgemeiner Nachahmung auszuzeichnen. Ohne mich jedoch zu unterstehn, meine geringe Meynung dem bekannten, und fast durchgehends für wahr angenommenen Sprüchwort entgegen zu setzen, daß die Welt noch bis diese Stunde völlig so gut sey, als sie vor tausend Jahren gewesen ist, getraue ich mich doch, das

Urtheil zu fällen: obgleich Tugend und Laster von Erschaffung der Welt her bis auf heutigen Tag immer auf der nämlichen Scala nach und nach weiter fortgegangen seyn mögen; so ist doch der Einfluß der Thorheit, und ihrer unzertrennlichen Gefehrtinnen, der Eitelkeit und Zerstreuung, im itzigen Jahrhundert in Britannien bis zu einer Höhe gestiegen, die unsern Vorfahren nicht allein unbekannt gewesen ist, sondern ihnen auch wohl gar unbegreiflich gewesen seyn möchte.

Die hauptsächlichsten Ursachen zu dieser betrübten Wirkung rühren, wie man uns immer vorsagen will, von dem unschicklichen Erziehungs-Plan her, den man in Absicht auf unser junges Frauenzimmer angenommen hat. Da indessen diese Materie

rie bereits von geübtern Federn, als die meinige seyn kann, und zwar besonders von zwo vortrefflichen Englischen Schriftstellerinnen, der Frau Chapone und der Frau More, in ein eben so neues, als nützliches Licht gesetzt worden ist; so will ich mich dabey nicht aufhalten, sondern nur in aller Demuth und Bescheidenheit meine Gedanken und Grundsätze denen von meinem Geschlechte vorlegen, die bisher ihre Zeit unter den Einschränkungen, welche der Jugend unumgänglich auferleget werden müssen, zugebracht haben, und die nunmehr im Begriffe stehen, auf den stürmischen Ocean des Lebens hinaus zuschiffen, ohne alle weitre Reise-Karte, nach deren Anweisung sie segeln könnten, als ihre angebohrne Unschuld und verdachtlose Fröhlichkeit.

So lange sie sich bey der erstern behaupten, werden sie an die Klippe, die für ihre Gemüthsruhe die tödtlichste ist, nicht stoßen. Aber gesetzt auch, daß sie dieser, ihnen drohenden Gefahr entgehen; so giebt es doch auf dieser stürmischen See immer noch tausend verborgene Untiefen, an denen die weibliche Glückseligkeit Schiffbruch leiden kann. Sie von diesen zu retten, und sie über den Strom der Zeit flott, mit Jahren und Ehre beladen, hinab schwimmen zu lehren, ist mein sehnlichster Wunsch.

Da man durchgängig annimmt, daß eine vollständige Kenntniß der Kunst, worinnen man Unterricht geben will, in jedweder Wissenschaft von unumgänglicher Nothwendigkeit sey; so erkühnt sich die Verfässerinn folgender Betrachtungen,

mit der aufrichtigsten Dankbarkeit gegen den Allmächtigen für eine solche unschätzbare Wohlthat, zu hoffen, daß man sie nach dreyßigjähriger Erfahrung von ununterbrochener Glückseligkeit im Ehestande wohl für tüchtig halten werde, so weit ihr wenigstens Erfahrung zur Wegweiserinn dienen kann, über die interessanteste von allen weltlichen Materien mit denen zu reden, die nur so eben erst in jenen Stand der Prüfung treten, in welchem die genaueste Befolgung der angenehmen Pflichten desselben unfehlbar zu endlicher Belohnung mit Glückseligkeit hier und dort führen muß.

Vorbericht
des
Uebersetzers.

Es hängt in dem ganzen menschlichen Leben so ungemein viel davon ab, wie Weiber die Pflichten, die ihnen als Gattinnen, Müttern und Hauswirthinnen obliegen, so wohl gegen ihre Ehegatten, als gegen ihre Kinder und übrige Familie erfüllen, daß dem Besten der Welt alles Mögliche daran liegen muß, sie mit diesen Pflichten bekannt zu machen, ihnen dieselben ans Herz zu legen, und ihre ganze Den-

Denkungsart zu williger und freudiger Erfüllung derselben zu stimmen. Sind es indessen Männer, die sich der Bemühung unterziehen, Weibern, und zumal jungen, vielleicht in die Welt verliebten Weibern diese Pflichten vorzustellen; so können ihre Lehren, wenn sie auch noch so gegründet sind und von ihnen noch so bündig vorgetragen werden, leicht das Ansehen des Eigennutzes gewinnen: und es kann jungen Personen vom andern Geschlechte vielleicht nicht verdacht werden, wenn sie bey gewissen Vermahnungen der Männer einigen Argwohn schöpfen, daß solche Männer wohl parteyisch seyn, mehr zum Vortheil ihres eignen, als des weiblichen Geschlechtes reden, und überhaupt dem weiblichen Geschlechte gern gewisse Lastern aufbürden könnten, die sie selbst nicht so gern übernehmen möchten.

Bey weitem mehr Vertrauen werden also junge Weiber natürlicher Weise in die Vorstellungen und Vermahnungen einer Matrone setzen, die einst auch eine junge Frau war, und die ihnen nunmehr erzählt, durch was für Mittel sie selbst ihr Leben in einem vieljährigen Ehestande zum beglückten und zufriednen Leben gemacht hat.

Dieß ist der Fall mit der Frau Griffith, deren Moralische Betrachtungen ich hier deutschen jungen Weibern verdeutscht vorlege. Sie lehrt, als eine Erfahrne im ehelichen Leben, ihre jungen Mitschwestern im Ehestande nicht bloß durch Vermahnungen, sondern auch hauptsächlich durch ihr eigen Beyspiel, wie glücklich und zufrieden sie durch Religion im Ehestande geworden; sie lehrt sie, wahre eheliche Liebe von der bloß sinnlichen, die nicht beglückt, unterscheiden; lehrt sie, ihr eigen Temperament

regieren, um nicht durch verkehrte Laune und Eigensinn ihr eigen Glück und die Zufriedenheit der Ihrigen zu zerstören; lehrt sie, durch Reinlichkeit und Sauberkeit nicht nur ihre innere Sitten-Reinigkeit zu Tage zu legen, sondern auch Niemandem, am wenigsten ihren Gatten, Ekel und Ueberdruß zu erwecken; lehrt sie, ihre Freude lieber in edlem, unschuldigen häuslichen Zeitvertreib, als in eitlen, phantastischen Gesellschaften finden; lehrt sie, was für Freunde und Freundinnen sie haben und nicht haben können, wenn ihr guter Name ihnen nicht gleichgültig ist; sie unterrichtet sie, die Liebe ihrer Kinder nicht nur zu verdienen, sondern sich auch bey dem uneingeschränktesten Vertrauen dieser Kinder zu behaupten, und besonders, sich und ihre Familie durch vernünftige Wirthschaft bey Ehren und Zufriedenheit zu erhalten. —

Und sollte es nicht für jede vernünftige junge Frau der Mühe werth seyn, dieß alles von einer erfahrnen, und nach ihrem eignen freywilligen Bekenntniß durch ihren ganzen Ehestand beglückten Frau anzuhören?

Nehmen meine schönen Leserinnen das viele Gute, was ihnen die Frau Griffith in diesem kleinen Buche sagt, zu Herzen; so werde ich mich für die Bemühung, ihnen dasselbe verdeutschet zu haben, für reichlich belohnet achten: der größte Nuzzen davon aber wird ihnen selbst seyn und ewig bleiben.

W.

Innhalt

Innhalt
der
Moralischen Aufsätze
für
junge Weiber.

Religion,	Seite 1
Eheliche Liebe,	13
Temperament und Laune,	33
Reinlichkeit,	52
Häuslicher Zeitvertreib,	58
Freundschaft,	66
Liebe zwischen Aeltern und Kindern,	90
Oekonomie oder Wirthlichkeit,	102
Beschluß,	114

Mora-

Moralische Betrachtungen für junge Weiber.

Religion.

So bald ein Frauenzimmer in den heiligen und ehrenvollen Stand der Ehe tritt, hat sie, von Stund an, ihre Aufführung vor Gott und Menschen zu verantworten. Getrennt von der liebreichen Pflege zärtlicher und nachsichtsvoller Aeltern, die bisher ihre Fußtapfen auf den Weg, den sie wandeln sollte, geleitet haben, — und bey der Wahl ihres Pfades zwischen der stürmischen

oder blumenvollen Bahn sich selbst überlassen — wo soll sie den Faden ausfindig machen, der ihre Unerfahrenheit durch das Labyrinth, welches nun vor ihr liegt, hindurch führt? Noch bleibt ihr Ein untrüglicher Führer, aber nur dieser Eine: und sucht sie ihn aufrichtig, so wird „sein Wort ihres Fußes „Leuchte, und ein Licht auf ihrem Wege“ seyn; und wenn auch schon „ihr Vater und „ihre Mutter sie verlassen“, so „wird doch „Er, der Herr, sie aufnehmen“.

Wie der Frühling im Jahre, so ist Jugend in der Seele, die Zeit blühender Tugend. Ohne Blüthe kann keine Frucht wachsen; und die wurzellose Seele, die nicht frühzeitig mit Kenntniß von der Liebe Gottes erfüllet ist, (auf welcher doch ganz allein unsre Glückseligkeit in diesem, und unsre Hoffnung auf jenes Leben beruht,) wird sich umsonst nach

den

den Freuden umsehn, welche die Liebe Gottes in jenen reifern Jahren gewährt, wenn weltliche Sorgen und viel fehlgeschlagne Erwartungen das natürliche Wohlwollen des Herzens verbittert, und die Seele gegen die feinern Empfindungen eines gefühlvollen Herzens unempfindlich gemacht haben.

Religions-Eifer ohne Kenntniß und Einsicht ist der Vater alberner Andächteley; und Andächteley ist nur zu oft die bloß äußerlich angenommene Religion grauer Haare und Runzeln. Daher trifft es sich zuweilen, daß Andacht die Larve finsterer Strenge annimmt, welche eben dadurch, daß sie die Schönheit der Heiligkeit verhüllt, eher die unerfahrne Seele abschrecken muß, als daß sie dieselbe anlocken könnte, in den Dienst zu treten, „welcher vollkommene Freyheit ist;

„dessen Wege sind Wege der Lust, und dessen „Pfade sind Pfade des Friedens“.

Indem aber der Segen und die Freuden der Jugend rings um uns her strömen, muß das Herz natürlicher Weise von Dankbegier schwellen. Dankbegier erzeugt Lobpreisung; und Lobpreisung ist sicherlich das lieblichste Opfer, das dem großen Urheber des Guten von einem menschlichen Wesen gebracht werden kann. Aber, ach! umgeben von den Freuden des Lebens, vergessen wir nur zu oft der Quelle, aus der sie uns zuströmen: und indem wir im lieblichen Strome der Glückseligkeit allen unsern Begierden nachschwimmen, wird eben dieser Strom mit den Fehlern des Lethe geschwängert, und erregt in uns die Vergessenheit seiner Quelle.

Also „gedenke“ das gefühlvolle, unschuldige junge Weib „an ihren Schöpfer in ihrer „Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, „und die Jahre herzutreten, da sie sagen „wird, sie gefallen ihr nicht“ *). Doctor Young sagt: „es ist in der ganzen Natur „keine herrlichere Scene, als diese, wenn man „zufälliger Weise ein junges und schönes „Frauenzimmer knieend im brünstigen Ge„bethe zu ihrem Schöpfer antrifft“; und dürfte ich mich erdreisten, meine eigne Meynung hinzu zu setzen; so möchte ich wohl sagen, es sey dieß ein Anblick, der Engeln und Menschen zur Freude gereicht.

Jedwedes junge und unschuldige Frauenzimmer kann unvermeidlich nicht anders, als bey ihrem ersten Eintritt in das Getümmel des

*) Pred Sal. 12, 1.

des Lebens, ein peinliches Mißtrauen empfinden. Nur ein durchaus in ihr herrschendes Religions-Gefühl kann ihre Besorgnisse zerstreuen, kann ihrem Gemüthe wieder Ruhe verschaffen, und ihr in ihrem Verhalten zur Standhaftigkeit verhelfen. Denn wovor brauchen wir uns zu fürchten, so lange wir wissen und überzeuget sind, daß wir unter der unmittelbaren Regierung eines allweisen und allmächtigen Wesens, und zugleich unter dem Schutze desselben stehen? Aus einer solchen Abhängigkeit entspringt wahres Vertrauen; und dieses erfüllt die Seele

- - - - „Mit jenem süßen Frieden,
„Der ewig gute Herzen krönt". - -

Addison hat sehr richtig bemerket, „daß „eine Seele, die nur den mindesten Hang zur „Religion hat, in der Trübsal von Natur „ihre Zuflucht zu ihr nehme". Alsdann fan-

gen

gen wir an, unsre eigne Ohnmacht zu erkennen; wir werden durch Kummer gedemüthigt, und schöpfen vielleicht gerade nur dann wahren Trost aus der völligen Ueberzeugung, daß ein höchstes Wesen da sey, dessen gnädiger Beystand denen, die ihn ernstlich suchen, verheißen ist.

Allein ob es gleich gewiß ist,

„Daß deine Gottes-Kraft, Religion,
„Wo aller Menschen Hülfe sinket, sich
„Am herrlichsten beweist"; - - -

so dürfen wir es doch keinesweges wagen, uns den Trost, den sie uns in den Tagen der Trübsal gewähren kann, zu versprechen, so bald wir in den Stunden der Jugend und des Glücks unterlassen haben, ihre Gesetzgeber-Macht zu erkennen, und uns derselben zu unterwerfen. „Du mußt sie vor allen Dingen „zur Wegweiserinn deines Lebens wählen,

„und dich zu ihr in guten Tagen halten, ehe „du im Kummer deine Zuflucht zu ihr neh„men, und bey ihr eine Freystatt finden „kannst" *). Wenn wir aber von den schwersten Uebeln, die uns diese Welt zufügen kann, gedrückt werden, und dann mit Grunde der Wahrheit sagen können, ich habe mir angelegen seyn lassen, meiner Pflicht in dem Stande, zu dem ich berufen gewesen bin, Genüge zu thun; ich habe demüthig vor meinem Gott gewandelt, habe Frieden mit ihm gehabt, und mich in Geduld seinen allweisen Fügungen unterworfen: so „werden derglei„chen Gedanken das einsame Haus tugend„hafter Armuth trösten, werden die Klagen „der Betrübniß stillen, werden die Last des „hohen Alters erleichtern, und dem Bette des „Kranken eine Herzstärkung von lieblicherm „Ge-

*) Aus Dr. Blair's Predigten.

„Geschmack und von sieghafterer Kraft ge„währen, als die Welt irgend eine darbieten „kann“ *).

Ob sich gleich die Bewegungsgründe zu frühzeitiger und gewissenhafter Erfüllung unsrer Religions-Pflichten, auf die ich bisher gedrungen habe, bloß auf jenen Glücklichen zu beziehen scheinen, der, gleich dem Könige Salomo', „die Weisheit früh gesucht, „und sie gefunden hat“; so läßt sich doch ganz und gar kein Zweifel in die unzählbaren Wohlthaten setzen, welche die menschliche Gesellschaft aus dem Verhalten und Beyspiel eines wahrhaftig gottesfürchtigen und religiösen Frauenzimmers, so weit sich ihr Einfluß erstreckt, einerndten muß. Denn man stelle sie in Gedanken, in was für einen Ge-

*) Aus Dr. Blair's Predigten.

sichts-Punct man wolle; man betrachte sie als Tochter, Gattinn, Mutter, Schwester, oder Freundinn: so wird der herrschende Grundsatz ihres Lebens, die Liebe zu Gott, immer seinen Einfluß auf ihr Betragen in den jedesmaligen Pflichten ihres Standes beweisen, und wird diesen Stand auf jeder Stufe des Lebens vollkommen machen.

Ich kann diese wichtige Materie nicht beschließen, ohne noch meinen schönen Leserinnen die reizende Abbildung vor Augen zu stellen, welche der Weiseste unter den Menschen und der Göttlichste unter den Dichtern von einem Weibe geschildert hat, dem sie nachzuahmen beflissen seyn müssen, wo fern ihnen daran gelegen ist, Glückseligkeit und Ehre im itzigen, und ewige Freude im künftigen Leben zu erlangen:

„Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, „die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen.

„Ihres Mannes Herz darf sich auf sie ver- „lassen; und Nahrung wird ihm nicht man- „geln.

„Sie thut ihm Liebes, und kein Leides sein „Lebelang.

„Sie geht mit Wolle und Flachs um, und „arbeitet gern mit ihren Händen.

„Sie streckt ihre Hand nach dem Rocken; „und ihre Finger fassen die Spindel.

„Sie breitet ihre Hände aus zu dem Ar- „men, und reicht ihre Hand dem Dürftigen,

„Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich und „fleißig ist, und wird hernach lachen.

„Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit; „und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre.

„Sie

„Sie schaut, wie es in ihrem Hause zu„geht, und ißt ihr Brod nicht mit Faulheit.

„Ihre Söhne kommen auf, und preisen sie „selig; ihr Mann lobt sie.

„Viel Töchter bringen Reichthum; du „aber übertriffst sie alle.

„Lieblich und schön seyn, ist nichts; ein „Weib, das den Herrn fürchtet, soll man „loben“ *).

*) Sprüche Salom. 31stes Kap.

Ehe-

Eheliche Liebe.

„Heil, eheliche Liebe, du geheimes
„Gesetz, du wahre Quelle menschlicher
„Nachkommenschaft, du einzigs Eigenthum
„Im Paradies von allem, was gemein
„Sonst war, Heil dir! Durch dich ward Ehebruch
„Und Ehebrecher-Wollust von den Menschen
„Verbannet, unterm Vieh umher zu rasen.
„Durch dich, die auf Vernunft, Gerechtigkeit,
„Gesetz und Reinigkeit gegründet ist,
„Sind liebe Blutsverwandte, sind sie alle,
„Die lieblichen Verhältnisse von Vater
„Und Sohn und Bruder, erst bekannt uns worden".

Da man durchgehends darinnen einig ist, daß Einigkeit der Herzen das Band der Ehe ausmache; so kann es nicht fehlen, wenn

man in eine solche Verbindung tritt, ohne das Wesen oder erste Principium, worauf sie gegründet seyn sollte, zu besitzen, daß dadurch die Traunngs-Cärimonie ganz unwirksam werden muß, und sich nach Vernunft und Billigkeit bloß als ein Stand gesetzmäßiger Gemeinmachung betrachten läßt. Den unglücklichen Schlachtopfern der herrschsüchtigen Gewalt der Aeltern, des Geizes oder der Armuth, viel von ehelicher Glückseligkeit vorzureden, würde entweder ungereimt, oder gar unbarmherzig seyn; indem solche Personen entweder ganz unfähig, sich davon einen Begriff zu machen, oder gar auf immer zu dem Unglücke verdammet seyn müssen, den Verlust derselben zu beweinen.

Deßhalb rede ich auch in gegenwärtiger Betrachtung vorzüglich mit den wenigen Glücklichen, welche die Liebe in Hymen's

Rosen=

Rosen-Banden vereinigt; und mein Vorhaben ist nichts geringers, als sie die Kunst zu lehren, wie sie ihre Glückseligkeit so dauerhaft und bleibend machen können, als es die veränderliche Denkungsart bloß menschlicher Wesen nur gestatten will.

Liebe ist ein so ungemein schwankendes und unbestimmtes Wort, (wie es gemeiniglich gebrauchet zu werden pflegt,) daß es äusserst schwer halten würde, die Natur und das Wesen der Liebe aus ihren Wirkungen in irgend einem andern Fall, als in dem Falle des Ehestandes, zu ergründen: denn die Manieren, sie, (vielleicht,) zu empfinden, oder sie doch wenigstens gegen eine geliebte Person, wie es heißt, zu Tage zu legen, sind eben so verschieden, als das Temperament, die Sitten, oder die Situation jedwedes einzelnen Menschen, der diese Leidenschaft entweder

wirk-

wirklich empfindet, oder der sich doch stellt, als ob er sie empfände.

Eheliche Liebe hingegen ist auf keine Weise solchen zweydeutigen Erscheinungen unterworfen; sie ist Zärtlichkeit, erhöhet durch Zuneigung, und verstärket durch Hochachtung. Sie ist frey von jedem selbstsüchtigen oder sinnlichen Zusatz, und zweckt lediglich darauf ab, die Glückseligkeit ihres Gegenstandes itzt und in Zukunft zu befördern.

Ein so erhabner Zustand von Glückseligkeit, wie er aus der Zuneigung, die ich beschrieben habe, entstehn muß, so bald dieselbe wechselseitig ist, kann nicht anders, als der Gipfel menschlicher Glückseligkeit seyn. Wie aber der höchste Punct der Vollkommenheit immer zugleich der Anfang zum Wiederherabsinken ist; so wird es nicht wenig Sorgen erfo-

erfodern, (ob es wohl angenehme Sorgen sind,) das immerfort umlaufende Rad irdischer Glückseligkeit in der Höhe, zu der es empor gekommen ist, fest zu halten, oder doch wenigstens vorzubeugen, daß es nicht zu dem gefährlichen Absturz herunter rolle, wo Eifersucht, Ueberdruß und Gram die fürchterliche Straße bezeichnet haben.

Fehlgeschlagne Erwartungen im menschlichen Leben können nie größer seyn, als unsre Erwartungen selbst thöricht und übertrieben waren. Eine gar zu übermäßig heftige Begierde, glücklich zu werden, ist gar häufig eine Quelle von Elend. Ein Leben voll lauter Entzücken ist kein Loos für Sterbliche. Indem wir unsre Freuden willkommen heißen, sollten wir ihnen selbst Einhalt thun,

. . „Damit wir nicht, indem wir sie
„Umarmen, sie ermorden". . . .

Jene Seelen-Einigkeit, welche die Glückseligkeit des Ehestandes ausmacht, erfodert eben so wohl, wie ein vollstimmiges Concert, daß alle dazu verbundene Stimmen gerade zum rechten Zeit-Punct und an der rechten Stelle ihren verschiedentlichen Geschäfften gehörig Genüge thun: denn obschon das Herz die Direction führen, und in vollkommener Harmonie das Spiel anfangen kann; so zerstört doch ein einziger Miß-Ton die entzückende Melodie, und verwandelt das Ganze in Dissonanz. Aus diesem Grunde glaube ich auch, daß Gleichheit im Temperament und in den Gesinnungen zu Bewirkung einer glücklichen Ehe eben so nöthig sey, als Gleichheit an Alter, Rang und Vermögen.

Aber gesetzt auch, daß alle diese Umstände zusammentreffen, das Band der Eintracht vollkommen zu machen; so vergesset doch nie,

mein

meine schönen Freundinnen, daß aufs Entzücken eben so zuverläßig Sättigung, als auf den Tag die Nacht, folge. Deßwegen lasset euch angelegen seyn, das Herz eures Gatten davor zu verwahren, daß es nicht in die unheilbare Krankheit unschmackhafter Gleichgültigkeit versinke. Rechnet nicht zu viel auf eure persönlichen Reizungen, wenn auch dieselben noch so groß wären; und glaubet doch ja nicht, daß ihr euch dadurch bey der Eroberung, die ihr mittelst derselben gemacht habet, werdet behaupten können.

Mit gehöriger Aufmerksamkeit auf euren Gatten werdet ihr gar leicht entdecken, wohin sein Kopf und seine Leidenschaften von Natur einen Hang haben. Hierauf richtet alle eure Gedanken; und auf diesen wichtigen Punct lasset alle eure Worte und Handlungen einzig und allein abzwecken. Die Gut-

herzigkeit, mit der ihr euch nach seinen Neigungen bequemet, wird auch seine Gutherzigkeit rege machen; und Dankbarkeit wird seine Zuneigung, auch so gar ohne daß er sich dessen selbst bewußt ist, verstärken.

Eben nach diesem Grundsatze rechtfertigt unser erster Stammvater, beym Milton, gegen den Engel Raphael, seine Zuneigung zur Eva:

„Ihr Aeußres nicht, so schön es ist,
„Entzückt mich so, wie jenes reizende
„Betragen, jene tausendfältigen
„Annehmlichkeiten, die aus jedem Wort,
„Aus jeder ihrer Handlungen, gemischt
„Mit Liebe, täglich fließen, und die süße
„Gefälligkeit von ihr, die ungeheuchelt
„Der Seelen Eintracht, oder in uns beiden
„Ein einig Herz beweisen. — Harmonie
„Im Ehe-Paar ist lieblicher zu schaun,
„Als harmonienreicher Klang dem Ohr".

Zu einer Zeit, wie die itzige ist, da wir glauben können, daß jedes junge Frauenzimmer die Benennung verdiene, womit Adam seine Gattinn anredet, Vollkommne Eva, kann es wohl nicht so schwer halten, als es ihren weiblichen Vorfahren gewesen seyn möchte, die Zuneigung eines Ehegatten, der schon vorher für sie eingenommen ist, zu fesseln. Sie dürfen nur eben die Gaben und Geschicklichkeiten mit der nämlichen Begierde, zu gefallen, anwenden, die sie vor ihrer Vermählung zu Tage legten; so getraue ich mich, für gewiß zu behaupten, daß es ihnen gelingen werde.

Liebe zu Macht und Gewalt ist den Männern natürlich; und wo dieser Neigung am meisten nachgesehen wird, da werden sie auch freywillig am liebsten seyn und bleiben. Jeder Mann sollte billig in seinem Hause der

vornehmste Gegenstand der Aufmerksamkeit seyn; folglich sollte er sich auch zu Hause beglückter fühlen, als an irgend einem andern Orte. Ganz unstreitig ist es also das erste und angelegentlichste Geschäffte des Lebens einer Ehefrau, ihrem Gatten seine Heimath angenehm zu machen; dann wird er auch in ihrer Gesellschaft vergnügt seyn, und sich nicht nach andern Lustbarkeiten auswärts umsehn. Daß ein Mann bey seinen täglichen Geschäfften außer Hauses viele Weibspersonen sieht, die ihm hübscher vorkommen, als seine Frau, kann sich leicht treffen; aber die Schuld liegt gemeiniglich an ihr, wenn er eine einzige antrifft, die er für liebenswürdiger hält. Begierde, sich gefällig zu machen, verfehlt sehr selten ihre Wirkung. Jedoch muß eben diese Begierde bey einer Ehefrau mit der äußersten Pünctlichkeit in

Schran-

Schranken gehalten werden; sie muß eher aus der Wirkung erhellen, als in der Absicht zu merken seyn; sie muß „nicht jedermann in „die Augen fallen, und nicht zudringlich seyn". Dergleichen petits soins sind die beste Zugabe zur Erfüllung unsrer höhern Pflichten, und machen den Umgang des Lebens angenehm. Gleich einem ausgesuchten Nachtische beschliessen sie das Tractament, und lassen keinen Wunsch unbefriedigt. —

Bis hierher haben wir bloß die gefällige Seite des Teppichs betrachtet, und den Ehestand in seinem vortheilhaftesten Lichte gesehen. Nunmehr lasset uns die Tapezerey umwenden, und die Mängel und Gebrechen derselben in Augenschein nehmen.

Zu dem Ende lasset uns setzen, was ich für den schlimmsten Zustand unter allen halte—

eine liebenswürdige junge Frau, welche die zärtlichste Neigung zu ihrem Gatten heegt, da indessen Er, aus natürlicher Unbeständigkeit und Verdorbenheit seiner Gemüths- und Denkungs-Art, seine Liebe von ihr weggewandt, und dieselbe vielleicht einer unwürdigen Person zugewandt hat, der er nicht nur seine Zeit, sondern auch wohl gar sein Vermögen zuwirft.

Was für einen Weg soll unsre hintangesetzte Ehegattinn in einer so traurigen Lage einschlagen? — Der erste Schritt, den ich ihr empfehlen möchte, besteht darinnen, daß sie eine ernstliche, strenge und unparteyische Untersuchung über ihr eigen Verhalten, bis auf Kleinigkeiten in ihrem Anzuge, ja so gar bis auf den Ausdruck ihrer Blicke, vom ersten Anfang ihrer Bekanntschaft an mit ihrem Ehegatten, anstellen mag. Wenn sie nach

einer solchen Prüfung ihrer selbst keinen Fehler in ihrem Betragen, kein Versehen in ihren Sitten und Manieren, wodurch sie Anstoß gegeben, oder Mißfallen erreget haben könnte, zu entdecken vermag; so beharre sie nur unverrückt bey dem nämlichen Betragen, das sie bisher beobachtet hat: denn wenn dieses völlig frey von Vergehung ist; so ist es nicht möglich, daß irgend eine Aenderung darinnen demselben eine größre Wirksamkeit verschaffen sollte. Die verkehrte Aufführung ihres Gatten übel zu nehmen, und es sich gegen ihn merken zu lassen, oder ihm gar Gleiches mit Gleichem zu vergelten, kann ihr weder ihre Pflicht, noch ihre Religion erlauben.

„Mit Lächeln in der Miene sich zu zeigen,
„Wenn Unzufriedenheit im Herzen brütet",
ist, (das muß ich bekennen,) eine der schwie-

rigsten Bemühungen, die nur irgend einer aufrichtigen und gefühlvollen Seele zugemuthet werden kann. Allein die völlige Ueberzeugung, daß ihr vor allen Dingen die Pflicht der Bemühung obliege, den Flattergeist so wohl zu seiner eignen, als zu ihrer Glückseligkeit herum zu holen, und die Gewißheit, daß es anders kein Mittel gebe, eine so wünschenswerthe Absicht zu erreichen, wird sie in Stand setzen, dieses schwierige Geschäffte zu unternehmen und dabey zu beharren, bis sich ihr Herz entweder über den glücklichen Erfolg davon erfreuen kann, oder bis es auch über mehrmaliges Fehlschlagen ihrer redlich angewandten Bemühungen gleichgültig gegen den unwürdigen Gegenstand ihrer ehemaligen Hochachtung und Zuneigung wird.

Gesetzt nun so gar, es träfe sich das letztre; so ist sie doch immer berechtiget, zu erwarten,

daß die gute Meynung der Welt ihr Betragen begleiten werde. Aber es erwartet ihrer auch noch eine höhere und zuverläßigere Belohnung — Zufriedenheit mit sich selbst; ein Beyfall ihres eignen Herzens, welcher aus dem Bewußtseyn, daß sie ihre Pflicht erfüllet, und aus der Versicherung entspringt, daß sie das einzige Mittel versuchet habe, welches ihr nach der Wahrscheinlichkeit am ersten einen glücklichen Erfolg ihrer angewandten Bemühungen versprechen konnte. Denn noch nie ist entwichene Liebe durch Lamenten oder Vorwürfe zurücke gerufen worden. Lamenten mögen wohl dann und wann Mitleiden erregen; aber sie erwecken gewißlich weit öfter Verachtung: und diese hat nie einen andern Affect erzeuget, als augenblicklichen Zorn, oder frostigen und unauslöschlichen Haß.

Wenn meine schönen Leserinnen ein wenig herum sinnen wollen; so wird ihnen ihr Gedächtniß hin und wieder Beyspiele nennen, wo geduldiges Leiden und stilles Ausdauern endlich mit rückkehrender Liebe belohnet worden ist: ich glaube aber, es werde sich schwerlich ein einziges Beyspiel namhaft machen lassen, wo jemals Heftigkeit des Weibes über Beleidigung und Verachtung des Mannes die Oberhand behalten, oder gar, wo zerstreute Lebensart und Buhlerey, (so unstreitig auch dadurch der Stolz des Mannes mag beunruhiget worden seyn,) jemals die entfremdete Liebe des Mannes zurücke gerufen hätte.

Wahre Liebe, gleich wahrer Tugend, bebt nicht vor dem ersten Anfalle zurücke; vielmehr wird sie manchen Angriff aushalten, ehe sie völlig überwunden wird. Da sie nicht um

des Sieges, sondern um des Preises willen kämpft; so wird sie auch ihre Kräfte nicht auf eitle Künste der Wohlredenheit, sondern auf die mächtigere Beredtsamkeit des Thuns wenden: sie wird nichts unversucht lassen, was zum Beweis ihrer Aufrichtigkeit dienen kann; aber sie wird auch mit dem, was sie gethan hat, nie, selbst vor dem Gegenstand ihres Thuns nicht, pralen; noch weniger wird sie sich ihrer Verdienste gegen irgend eine andre vertraute Person rühmen, oder der Welt die unfreundliche Vergeltung, welche ihr dafür wiederfahren ist, klagen.

Es ereignen sich so mancherley Umstände, wodurch die Glückseligkeit des Ehestandes gestört werden kann, daß es nicht möglich ist, dieselben alle nach einander namhaft zu machen. Da aber eine tugendhafte Frau den Verlust der Zuneigung ihres Ehegatten immer

mer als die größte Widerwärtigkeit, die ihr begegnen kann, betrachten wird; so kann es nicht fehlen, es werden ihr, bevor sich dieses Unglück zuträgt, Pflicht und Klugheit bey jeder Gelegenheit die nöthigen Regeln zu ihrem Verhalten an die Hand geben: und das Vertrauen, welches sie nothwendiger Weise auf die Zärtlichkeit seiner Zuneigung zu ihr setzen muß, wird sie, verbunden mit der Aufrichtigkeit ihrer eignen Zueignung zu ihm, in jeder Schwierigkeit, worein sie durch Zufall, durch Mißgeschick, oder auch wohl durch eigne Uebereilung etwan verwickelt werden kann, unterstützen. Sie wird, mit Prior's Emma, sagen:

- - „Vermählt' ich mich etwan bloß mit
„Dem Steigen deines Glücks, in dem Entschluß,
„Zurück zu weichen, wenn es wieder sänke?

„Und

„Und war mein Vorsatz, bloß mit dir zu
schiffen
„Auf glatten Fluthen ebner Sommer-See,
„Wo sanft der Westwind mit den Wellen
spielt,
„Und dir Fortunens Gunst die Segel
schwellt, —
„Dann aber aus dem Boot zu weichen,
und
„Dem Ufer zuzueilen, wenn der Sturm-
wind pfeift
„Und Ungewitter toben? — Nein, o! nein,
„Mein Heinrich! unsre Liebe hat
„Ein heilger Eid geknüpft, und einerley
„Verhängniß soll auch unser Leben leiten;
„Nicht Wüsteney, nicht Tiefe soll den
Weg,
„Den wir zusammen wandeln, jemals
theilen".

Dieß ist die natürliche Sprache ehelicher
Liebe; dieß ist Erfüllung des Ehe-Gelübdes,
wo

wo sich das Selbst in einem noch werthern Gegenstande verliehrt; wo Zärtlichkeit durch Trübsal erhöhet, und gegenseitige Zuneigung so gar durch die Thränen des Kummers fester geknüpft wird. Eine solche Seelen-Einigkeit kann

„Der Macht der Zeiten trotzen"; . . .

und ich bin völlig versichert, daß der Tod selbst nicht vermögend seyn werde, sie zu zerstören.

Tem-

Temperament und Laune.

Es ist schon oben erinnert worden, daß Gleichheit des Temperaments und gute Laune eines der hauptsächlichsten Erfodernisse zur ehelichen Glückseligkeit sey: gleichwohl ist es gar sehr möglich, daß allzugroße Aehnlichkeit der Gemüths- und Denkungs-Art in manchen Fällen beide Theile sehr unglücklich machen könne. Träfe sich's zum Exempel, daß ein Paar Leute von lustiger und sorgloser Gemüths-Art in der Ehe mit einander verbunden wären; so werden sie sich beiderseits für berechtiget achten, ihren Lustbarkeiten entweder mit einander, oder auch jedes für sich allein, nachzurennen, ohne sich mit der mindesten Achtsamkeit auf häusliche Oekonomie zu belästigen, bis so gar die nothwendigsten

Mittel zu ihrem eignen Unterhalt unwiederbringlich vergeudet sind.

Wiederum, wenn ein Paar Leute von finsterer, kalter, saturninischer Complexion in dem unauflöslichen Bande der Ehe mit einander verbunden seyn sollten, wird der natürliche Hang zum Verdruß in ihrer Gemüthsart gerade durch den Umgang eines mit dem andern nur immer mehr wachsen; Traurigkeit und Schwermuth wird ihnen zur Gewohnheit, jede Sorge wird bey ihnen bis zur Hoffnungslosigkeit vergrößert werden.

„Nicht Seelen von schwermüthgem Hange, die
„Bald schweigen und bald klagen, können dich
„Beglücken, du sonst süßes Eheband.
„So könnten himmlische Concerte nicht
„Aus zwo verlebten Lauten, wo nur Baß
„Und weiter keine Saite wär', ertönen.

„Auch

„Auch kann die sanfte Zauberey wohl nicht
„Zwo Zänker-Seelen, beid' aus Zorn geformt,
„Voll Grobheit oder Hohns, zusammenhalten.
„Sonst könnten Simsons junge Füchse wohl,
„Mit Feuerbränden zwischen sich geknüpft,
„In frohem Eheband beysammen leben".

Aus diesen Beyspielen fällt in die Augen, daß Aehnlichkeit der Gemüths- und Denkungs-Art allein, zwar ein sehr starker Reiz zu gegenseitiger Zuneigung seyn, aber doch nicht immer mit Gewißheit eheliche Glückseligkeit gewähren können. Und dessen ungeachtet bin ich vollkommen überzeuget, daß da, wo nur irgend ein wichtiger Unterschied in den Gesinnungen oder Grundsätzen ist, nie eine glückliche Ehe statt gefunden habe, und nie statt

finden werde. Wir bewundern natürlicher Weise, wen wir lieben, und ahmen eben so natürlicher Weise nach, wen wir bewundern. Die Gleichheit, die aus gleichförmiger Gesinnung, und aus einer Begierde, sich einander gefällig zu machen, entspringt, hat einen höhern Reiz, als diejenige, die sich bloß aufs Temperament gründet. Daß man jemands Grundsätze annimmt, ist der feinste Beweis von dem Beyfall und der Hochachtung, mit der man ihn ehrt; und vielleicht wird von unsrer Selbstliebe gerade ein solches Compliment nach Maaßgabe des Opfers geschätzt, welches man einer entgegen gesetzten Denkungsart gebracht hat.

Daß Gleichförmigkeit in den Sitten und Manieren, so weit Religion und Vernunft dieselbe gestatten, eine von den unumgänglichen Pflichten einer Ehefrau sey, wird, dünkt

mich, von Niemandem geläugnet werden. Allein es giebt Frauen, die eine eigne Kunst haben, ihre Nachgiebigkeit, indem sie dieselbe beweisen, gar zu stark in die Augen fallend zu machen; gleichsam als unterwürfen sie sich mehr den Zwangs-Befehlen eines Tyrannen, denn daß sie mit liebreicher Art die Verbindlichkeit erfüllten, die sie vor dem Altar eingegangen sind — zu lieben, zu ehren, und gehorsam zu seyn.

Es können einerley Worte und Handlungen, je nachdem sie mit liebreicher oder mit widerwärtiger Manier gesagt oder gethan werden, Wirkungen thun, die eben so verschieden sind, wie Liebe und Haß. Deßwegen möchte ich auch gern denen, die sich nach Glückseligkeit im Ehestande sehnen, den ernstlichen Rath geben, daß sie in ihrem ehelichen Verhalten eben so aufrichtig den Grazien

opfern sollten, wie sie es an ihrem Putztische thun: denn gute Lebensart ist nicht minder nothwendig zu Erhaltung häuslicher Harmonie, als sie es möglicher Weise immer zum allgemeinen Umgange bey den Geschäfften des Lebens seyn kann.

Salomo hat uns in seiner, oben schon angeführten Beschreibung eines tugendsamen Weibes das schönste Bild geschildert, das nur jemals von dem Bezeigen einer Ehefrau gegen ihren Mann geschildert worden ist. „Sie „thut ihren Mund auf mit Weisheit, und „auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre". Und es giebt sicherlich unter der Manns-Gestalt kein einziges Wesen, das vermögend wäre, ein solches Bezeigen mit Hohn oder Grobheit von sich zu weisen.

Daher sollten wir denn vorzüglich Bedacht darauf nehmen, daß wir zu unserm Gespräche

mit unsern Ehegatten die rechte Zeit absähen, und sollten uns weder ihnen thörichter Weise in den ernsthaften Stunden ihrer Geschäffte oder ihres einsamen Denkens aufdringen, noch auch die Zurückhaltung oder den Trübsinn, die bey ihnen vielleicht aus allerhand widerwärtigen Verhältnissen in ihren Angelegenheiten außer Hauses herrühren, übereilter Weise für üble Laune, oder gar für Ueberdruß an ihrer Heimath verkennen.

Es ist die Pflicht einer Ehefrau, sich nicht nur in ihrem eignen Betragen nach ihrem Manne zu richten, sondern auch so viel Achtsamkeit gegen seine Laune zu beweisen, als nöthig ist, um vorzubeugen, daß dieselbe niemals Andern auf einer unangenehmen Seite sichtbar werde. Wenn sie mit gehöriger Sorgfalt die rechte Zeit in Acht nimmt, wo sie Gelegenheit finden kann, sich mit ihm über

allerhand Dinge zu besprechen; so kann sie dadurch, ohne daß er, ja fast ohne daß sie selbst es inne wird, die Gewalt erlangen, seiner gewierigen oder abschlägigen Antwort die Richtung zu geben, die sie selbst wünscht.

Eine vernünftige und tugendhafte Frau, die zum gemeinschaftlichen Besten ihres Mannes und ihrer Familie, ohne alle selbstsüchtige Absichten, deren nur kleine Seelen fähig sind, einen solchen Weg in ihrem Betragen einschlägt, kömmt dem Begriff am nächsten, den sich die Sterblichen von einem Schutz-Engel zu machen haben, welcher, ungesehen, unsre zweifelhafte Wahl zu dem, was das beste ist lenkt, und unsre irrenden Schritte auf die Pfade der Glückseligkeit und des Friedens leitet. —

Ich habe diesen wichtigen Artikel vom Temperamente bisher nur aus Einem Gesichts-

sichts-Punct, und zwar lediglich in so weit betrachtet, als er seine Beziehung auf Unterredung und Umgang zwischen einem verheiratheten Paar hat; und nunmehr liegt mir noch ob, zu zeigen, daß der Einfluß davon durchgehends von weitläufigem Umfang, und dasselbe eines von den großen Triebrädern sey, von welchen die menschliche Maschine in jedwedem Stand, in jedweder Lage des Lebens regieret, oder auch in Unordnung gebracht wird.

Von einem unverheiratheten Frauenzimmer hört man nur überaus selten, daß sie von übler Laune sey; und doch giebt es wirklich solche Wunder in der Natur, wie junge Zänkerinnen sind, die, wenn sie auch gleich ihre üble Laune vor ihren Liebhabern und gemeinen Bekannten zu verbergen wissen, dieselbe doch sicherlich vor ihren Aeltern, Hausgenossen

sen und Bedienten ausbrechen lassen werden. „Ein klein wenig Sauerteig durchsäuert den „ganzen Teig"; und aus einem mürrischen Mädchen wird unfehlbar eine verkehrte Frau: denn wenn einmal ein verdrüßlicher, saurer Humor in der Gemüthsart zur Gewohnheit wird; so ist alsdann auch kein Laugensalz in der Natur kräftig genug, den Herzens-Brand und die Bitterkeit eines mißvergnügten Gemüthes zu verbessern. Eine Person, mit deren Affecten es diese traurige Bewandtniß hat, verbreitet nothwendiger Weise gleich einem Menschen, der mit der Pest behaftet ist, die Seuche der Unzufriedenheit rings um sich her. Ihre Aeltern klagen über ihre üble Laune und verkehrte Gemüthsart; ihre andern Blutsfreunde und Verwandten heegen eher Widerwillen gegen sie, als Zuneigung zu ihr; und ihren Bedienten gereicht es zur Kränkung,

die

die Last ihres Dienstes noch dadurch erschweret zu sehn, daß sie ihren Unterhalt von einer Tyranninn annehmen müssen, der sie nie leicht etwas zu Danke machen, und gegen die sie selbst weder Achtung noch Liebe empfinden können.

Wie ein gravitätisches Wesen, (welches hin und wieder weiter nichts, als Trägheit und Schläfrigkeit, nur unter einem ehrbarern Namen ist,) schon sehr oft für Klugheit angesehen worden; so wird auch Fröhlichkeit nicht selten für aufgeräumtes Wesen gehalten. Aber die Art von Fröhlichkeit, die wir im Umgang antreffen, die im Auge lacht und das Gesicht erheitert, rührt insgemein mehr von einem Aufwallen der Lebensgeister her, als von einer absichtlichen, und sich selbst immer gleichen Anwendung unsrer Kräfte, uns gefällig zu machen — und ist mithin öfter

die Frucht eines feurigen und lebhaften, als eines ruhigen und gelaßnen Temperamentes. Sie quillt aus einer zufälligen Ursache; daher können denn auch natürlicher Weise ihre Wirkungen nicht anders als unzuverläßig seyn: sie ist also auch mancher plötzlichen, und ohne alle Ursach entstehenden Kleinmüthigkeit, (die von eben so zufälligem Sinken der Lebensgeister herrührt,) unterworfen, welches bey einem wirklich aufgeräumten Wesen, (das aus einem ruhigen und zufriednen Herzen entspringt,) ganz und gar nicht der Fall ist.

So verschieden nun diese beiden Eigenschaften sind, so haben sie doch beide mit einander wenigstens etwas Eigenthümliches gemein, welches zugleich von alle dem abweicht, was sich von irgend einer andern beglückten Gabe der Natur rühmen läßt; und dieses besteht

darinnen, daß sie um so viel mehr verdienstlich sind, und mithin auch um so viel mehr Werth haben, je weniger sie aus der Natur und dem angebohrnen Temperamente quellen. Es kann ein ganz einfältiges Menschenkind aus Temperamente sehr aufgeräumt, und ein schändlicher Bösewicht in blühender Gesundheit oder leichtem Flusse seiner Lebensgeister sehr lustig seyn: aber die Art von guter Laune, die das Werk der Vernunft, der Tugend, und der Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung ist, wird in ihrem Aeußerlichen immer gleichförmig, und in ihren Manieren sich immer gleich seyn; sie wird nicht, wie ein April-Tag, fast in einer und eben derselben Minute umwölkt und heiter seyn; es wird auch da nicht, gleich der brennenden Hundstags-Hitze, die Helligkeit der Mittags-Sonne den annähernden Donner verkündigen, sondern

sie wird klar, ruhig und ungetrübt, so gar bis zur letzten Stunde scheinen.

Ein so beglückter Gemüths-Zustand kann natürlicher Weise nicht anders, als die Glückseligkeit, die der Besitzer selbst empfindet, rings um sich her verbreiten. „Gleich dem „glatten Strome giebt er den Wiederschein „von jedwedem Gegenstand in seinem richti„gen Ebenmaaß und in seinen schönsten Far„ben von sich; da indessen der unruhige und „mißvergnügte Geist, gleich getrübten Ge„wässern, die Bilder von den Dingen verbo„gen und verzerrt zurücke giebt, und ihnen „allen die unordentliche Bewegung mittheilt, „die einzig und allein aus seinem eignen stür„mischen Zustand entspringt" *).

Dieses

*) Aus Dr. Blair's Predigten.

Dieses schöne Gleichniß verdient zwiefach die Aufmerksamkeit des Frauenzimmers: denn Zorn, Eifersucht, Mißgunst, und jede andre unfreundliche Leidenschaft verunstalten das artigste Gesicht fast eben so sehr, als sie die Seele erniedrigen; und sie

„Können auch die Liebenswürdigste
„Von allen Liebenswürdigen, selbst von
„Der Scheitel bis zur Zeh, unweiblich
machen“.

Allein es giebt einen noch erhabnern und stärkern Bewegungsgrund, als irgend einer von denen ist, deren ich bisher erwähnet habe, „Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und „Geduld anzuziehen“, wo fern wir das Herz haben, uns Christen zu nennen. Wird sich wohl die Jüngerinn eines leidenden Erlösers erkühnen, sich mit rasender Wuth wegen der wahren oder eingebildeten Beleidigungen, die

ihr

ihr etwan wiederfahren, zu rächen? Oder kann sie vor den Thron der Barmherzigkeit hinknieen, und den Gott des Friedens und der Erbarmung gegen den Menschen um Vergebung oder Schutz anflehen, wenn ihr Herz von Gedanken der Bosheit oder Rachgier gegen einen Nebemnenschen, der eben so gebrechlich ist, wie eine solche Unglückselige selbst, bestürmet wird? Das würde nichts besser seyn, als mit der Gottseligkeit ein Spiel treiben, und der Andacht spotten.

Die Schrift versichert uns, daß „ein stolzes Herz dem HErrn ein Gräuel sey", und daß „Gott den Hoffärtigen widerstehe, den „Demüthigen aber Gnade gebe". Wollten wir nun wohl die Herz-erquickende Freude von uns stoßen, zu glauben und zu wissen, daß wir unter der Leitung und dem Schutz einer allwaltenden Vorsehung leben — um

lieber

lieber dem Moloch zu opfern? Wollten wir das Geburts- und Erb-Recht der Erlösten für das unselige Vorrecht hingeben, uns selbst zu quälen? Denn weislich hat es die göttliche Vorsicht so geordnet, daß jede Leidenschaft eines bösen Willens des menschlichen Herzens an dem selbst, der sie heegt, nagen und zehren muß. Wo Neid, Zorn oder Haß wohnen, da haben Ruh und Friede noch nie bleiben können.

Da nun der Ehestand, bey Christen, ein Werk von göttlicher Stiftung ist; so haben alle Eheleute die größte Ursach, ein wohlanständiges Verhalten gegen einander als Erfüllung einer Religions-Pflicht zu betrachten. Harmonie, Frieden, Ordnung, und Glückseligkeit in ihren Familien zu befördern, ist eine gegenseitige und ungezweifelte Verbind-

lichkeit, die beiden Theilen, dem Mann und dem Weib, obliegt. Wäre nur diese Regel einmal eingeführt, und würde sie wirklich beobachtet; so würden auch die ausgelassensten Menschen bekennen, daß Ehestand der beglückteste Stand auf Erden sey. So bald aber die Höllengeister der Zwietracht, des Zornes, der Verwirrung, des Geizes und des Elendes den Platz einnehmen, der jenen werthen Gottheiten des Hauswesens, die ihr völliges Widerspiel sind, gehört, so bald müssen wir auch dem Doctor Tillotson beystimmen, und mit ihm gestehn, daß eine solche Ehe nur „eine kleinere Hölle auf dem Wege zur grös„sern" sey.

Lasset es demnach, meine artigen Leserinnen, (denn euch muß hieran alles Mögliche liegen,) lasset es eure angelegentliche Sorge

seyn,

seyn, dieses traurige Bild umzukehren, und durch Freundlichkeit in eurem Betragen, durch Lieblichkeit eurer Laune im Umgange, den Ehestand zu einem kleinern Himmel auf dem Wege zum größern zu machen.

Reinlichkeit.

Reinlichkeit oder Sauberkeit ist die Tochter der Wohlanständigkeit, und die Mutter der Eleganz oder des guten Geschmacks; und ihr haben meine schönen Landsmänninnen in England, wie mich dünkt, noch mehr, als irgend einem andern von den zahlreichen Reizen, die sie mit den Uebrigen von ihrem Geschlechte gemeinschaftlich besitzen, die Macht zu verdanken, daß sie nicht nur Eroberungen machen, sondern sich auch dabey behaupten.

In unserm itzigen verfeinerten Zeit-Alter, da Geschmack oder Eleganz, wenigstens in so weit sie sich auf Gestalt und Anzug beziehen, beynahe zu einer Wissenschaft empor gestiegen, die ein noch angelegentlicherer Gegenstand des Studiums und der Aufmerksamkeit

geworden, als es irgend einer von denen ist, die in der Encyklopädie zu finden sind; in diesem verfeinerten Zeit-Alter, sag' ich, kann es vielleicht unnöthig scheinen, über den Gegenstand dieser Betrachtung viel Redens zu machen: aber so sehr ich auch wünschte, daß Sauberkeit und Geschmack immer verbunden seyn möchten; so möchte ich sie doch auf keine Weise mit einander vermenget wissen, indem sie ganz gewiß eben so verschieden sind, wie Licht und Schatten in der Malerey, und, gleich diesen, wenn sie glücklich mit einander verbunden werden, wechselsweis einander einen Reiz ertheilen, da sich indessen die einnehmende Wirkung von beiden zusammen

„Zu etwas mehr, als Schönheit", = =

erhebt.

Zu Anfange des itzigen, nun fast zu Ende eilenden Jahrhunderts sagte der feinste Mora-

list seiner Zeiten und seiner Nation *) seinen schönen Landsmänninnen, „weite Schlafröcke „und schmuzige Wäsche wären ein Gift für „die eheliche Liebe“. Und gleichwohl können in jenen Zeiten unsre Großmütter leicht geglaubt haben, sie kleideten sich eben so zierlich und geschmackvoll, als es der itzige Stamm von jungen Frauenzimmern nur immer zu thun glauben mag. Da sie aber damals überhaupt nicht so aufgeklärt waren, als ihre beglücktern Abkömmlinge; so mochten sie sich vielleicht eitler Weise einbilden, der Schimmer von ihren Reizungen könnte, wenn er durch Putz erhöhet, und durch die Fröhlichkeit einer Oper oder eines Balles belebet würde, gar leicht den Ekel vernichten, den ein Ehegatte aus der Unsauberkeit ihres Aufzugs in ihren Wohnzimmern geschöpft haben

möchte.

*) Addison.

möchte. Aber in Wahrheit, wie eitel muß uns ein solcher Gedanke vorkommen! uns, sag' ich, die wir wissen, daß Ekel vielleicht die einzige unüberwindliche Regung der menschlichen Seele sey; und daß er sich von der unglücklichen Person oder Sache, die ihn einmal erwecket hat, nie wieder trennen lasse! Die Anwendung von dieser Kenntniß ist so natürlich, und fällt so ungezwungen in die Augen, daß es hierzu keiner Erläuterung bedarf.

Die Eigenschaften der Reinlichkeit erstrekken sich viel weiter, als bloß auf das Aeusserliche des Putzes, oder auch wohl auf das Innwendige des Anzuges: das Haus eines vollkommenen Frauenzimmers muß eben so wohl, als die Person, ja ihre Seele so gar muß von der nämlichen Denkungsart regieret und in Ordnung gehalten werden; denn es

ist gar sehr möglich, einen unsaubern, obgleich trefflich coeffirten Kopf, und eine schmuzige Seele in einer sehr eleganten Form anzutreffen.

Sauberkeit ist für das Aeußerliche der Person, was Reinigkeit für die Seele ist; und es gehen auch beiderley Vorzüge in vielen Fällen so vollkommen in gleichem Paare, daß sie mehr ein einfaches, als ein zusammengesetztes Bild zu geben scheinen. Allein so ungemein gleich ihre Eigenschaften zu seyn scheinen; so wenig sind sie doch leider in manchen Fällen mit einander verbunden. Indessen haben sie beiderseits eine, in die Sinne fallende, charakteristische Eigenschaft mit einander gemein, welche darinnen besteht, daß man bey genauer Untersuchung jederzeit finden wird, die Kunst bleibe in Nachahmung ihrer ungezwungenen Vortrefflichkeit weit zurück.

Ich kann diese wenigen, unvollendeten Erinnerungen nicht besser beschließen, als mit einem schönen Gedanken des Lords Lyttelton über die nämliche Sache:

„Bestrebe dich, o meine Schöne, nicht
„Den Reiz des Putzes nur — nein, auch den Reiz
„Des Geistes und des Herzens zu besitzen", u. s. w.

Häuslicher Zeitvertreib.

Abwechselung macht überhaupt das eigentliche wahre Wesen des Zeitvertreibes aus. Wie ist es also möglich, einen Begriff zu bestimmen, der bloß in Veränderung besteht? oder wie kann man beschreiben, was ein Name andeute, dessen Sinn von verschiednen Personen so ungemein verschiedentlich verstanden werden kann?

Und doch hat immer jede menschliche Seele einer Erholung vonnöthen; es werden auch Leute von jedwedem Stand im menschlichen Leben ihren Zeitvertreib suchen, und sie müssen ihn auch billig finden. Diejenigen, welche die Vorsehung in erhabnere Situationen von Rang oder Vermögen gesetzt hat, geniessen in diesem Stücke zweifelsohne einen ungemein

gemein großen Vorzug vor den Niedern, indem ihnen durch eine edle und ihrem Zustand angemeßne Erziehung schon in Zeiten ein Geschmack an den anständigsten Zeitvertreiben, die man genießen kann, am Lesen und an der Musik, beygebracht worden seyn muß. Wer jemals die Freuden dieser ungemein einnehmenden Zeitvertreibe geschmeckt hat, der wird nie der kläglichen Beschwerlichkeit, Langeweile genannt, unterworfen seyn, und wird auch gewiß nie über Mangel an Gesellschaft oder an Beschäfftigung für einige wenige Stunden an irgend einem Theil eines kurzen Tages zu klagen haben: denn kurz wird auch der längste Tag denen vorkommen, die ihn so gut anzuwenden wissen.

Zeichnen und Malen sind ebenfalls angenehme Erholungen für diejenigen, die ein günstiger Genius zu diesen lieblichen Künsten

geführt

geführt hat: allein die Talente dazu sind freylich nicht alltäglich; und diejenigen, die damit zu ihrem Glücke begabet sind, sollten sich für eine so vorzügliche Gabe auch vorzüglich dankbar beweisen.

Aber nächst diesen unerschöpflichen Quellen vernünftigen Zeitvertreibes giebt es auch noch eine unzählbare Menge geringerer Hülfsmittel, die uns hinlängliche Beschäfftigung, und mithin Gelegenheit genug gewähren können, den Ueberdruß des Lebens zu bekämpfen, gesetzt auch, daß man dasselbe an einem sehr einsamen Orte zubrächte. Die große Mannichfaltigkeit von Arbeiten mit der Nadel, die von sinnreichen Weibs-Personen so wohl in fremden Ländern, als in unserm eignen Vaterlande nach und nach erfunden worden sind, kann uns immerfort Beschäfftigung und Zeitvertreib gewähren: und wenn auch gleich

unsre

unsre Arbeiten auf dem Weberstuhle den Arbeiten einer Minerva oder einer Aylesbury nie gleich kommen möchten; so entsprechen sie doch noch immer der Absicht eines häuslichen Zeitvertreibes, wenn sie nur dem Gemüth eine Erquickung dadurch verschaffen, daß sie die Aufmerksamkeit desselben auf den Fortgang irgend einer geschmackvollen oder nachahmenden Kunst heften: und wenn auch gleich die höhern Pflichten unsers Standes nicht erfodern, daß wir uns auf eine solche Art thätig beweisen; so können wir doch den Trost empfinden, zu wissen, daß wir zum wenigsten auf eine unschuldige Art beschäfftiget sind.

So lange wir unter dem Einfluß einer so gelaßnen und ruhigen Denkungsart leben, werden wir desto weniger geneigt seyn, uns in den Strom der Zerstreuung zu stürzen, worinnen die eheliche Glückseligkeit nur gar

zu häufig verlohren geht, oder doch wenigstens in Gefahr geräth, und zwar durch die giftigen Wellen der Schmeicheley, die zwar von Gecken, welche wir vielleicht selbst in unserm Herzen verachten, ausgeheckt werden, die uns aber doch in gewisser Maaße verächtlich machen können: denn kein Weib hört Schmeicheleyen an, deren Eitelkeit nicht dadurch gekitzelt würde.

Allein es giebt noch eine andre Gefahr, vor der uns ein anhaltender, unschuldiger Zeitvertreib zu bewahren behülflich seyn kann; ich meyne den mörderischen Wirbel eines Spieltisches, wo jeder sanfte weibliche Reiz vom Geize verschlungen, und wo unsre Gemüthsruhe nothwendiger Weise durch die ängstliche Sorge von Hoffnung und Furcht zerstöret wird; eine Sorge, die auf weiter nichts hinauslaufen kann, als bloß auf die

peinlichste unter allen Empfindungen für eine edle Seele, — auf das Bewußtseyn, daß man freywillig geirrt habe.

So wie es dermalen um die Welt steht, ist es für jemanden, der sich mit derselben bemengt, fast nicht möglich, das Spiel zu vermeiden; und Karten, als bloßer Zeitvertreib, können wohl dann und wann noch für einen unschuldigen Zeitvertreib gelten. Umgang ist in großen und vermischten Gesellschaften nicht zu finden; und ein Karten-Tisch, betrachtet als ein Ding, das jeden Mitspieler dem andern gleich macht, kann seinen Nutzen darinnen haben, daß er den Schwachen und Schüchternen mit dem Hitzigsten und Uebermüthigsten auf den Fuß der Gleichheit setzt. Um aber das Spiel zu dem, was es seyn soll, dieß ist, zum bloßen Zeitvertreibe, zu machen, müßte erst durch die zeitlichen Umstände jedes

Mitspielers in Ansehung des Aufwandes eine Linie gezogen werden: denn

„Was bey dem Hauptmann bloß ein hitzig Wort ist,
„Ist beym Soldaten dreiste Lästerung".

Daher läßt sich auch nur eine einzige allgemeine Regel erdenken; und diese ist keine andre, als daß ihr nie um mehr spielen dürfet, als was ihr allenfalls verliehren könnet, ohne den nöthigen Erfodernissen eures Hauswesens, eurer Kleidung, und eurer Liebeswerke etwas abzubrechen. Ich will nur noch hinzusetzen, daß diejenigen, die sich unter irgend andern Bedingungen, als denen, die ich beschrieben habe, ins Spielen einlassen, gar bald empfinden werden, daß sie ihre Pflaumfedern gegen Dornen vertauschet haben; und vielleicht möchte ihnen dann zu spät die richtige Schilderung einfallen, welche Pope von den

unglück-

unglücklichen Weibsleuten entworfen hat, die ein Leben des Müßigganges und der Zerstreuung nur verbringen, und nicht verwenden:

„Sieh, wie die Welt den alten Sklaven lohnt,
„Die ihr so lange dienten: ihre Jugend war
„Der Ausgelassenheit, ihr Alter ist
„Dem Kartenspiel geweiht; sie waren schön
„Zu keinem Zweck, und sinnreich ohne Frucht;
„Jung ohne Freyer, ohne Freund nun alt", u. s. w.

Freundschaft.

Die Alten rechneten Freundschaft in die zweyte Classe menschlicher Tugenden; und es giebt der Fälle, die in der Geschichte erwähnet werden, nicht wenig, worinnen die Stärke dieser Tugend fast übermenschliche Wirkungen gethan hat. In ihrer völligen Kraft und Schönheit betrachtet, ist sie ganz gewiß die erhabenste Regung der Seele, weil sie am wenigsten eigensüchtig ist.

Ehre ist ihr eigentliches Wesen; Herzhaftigkeit, Freymüthigkeit und Edelmuth sind ihre unveräußerlichen Eigenschaften. So sieht das Bild aus, welches uns von dieser edlen Gesinnung ihre gleichzeitigen Schriftsteller,

: : : : „Die mit einander blühten,
„Und mit einander fielen“, : : :

hinter-

hinterlassen haben: denn es sind verschiedne Jahrhunderte verlaufen, seitdem jenes erhabne Phänomenon gewürdigt hat, sich unter den ausgearteten Söhnen der Menschen zu zeigen; und es ist nunmehr, gleich einer verstümmelten Ehrensäule, mehr zu einem Gegenstande der Bewunderung für einige wenige Virtuosen in der Philosophie, als zu einer Materie für jedermanns Wetteifer geworden.

Unter den Neuern scheint Montaigne einen stärkern Ausfluß von dieser Tugend empfunden zu haben, als irgend ein andrer, mir bekannter Schriftsteller: und ob uns gleich die äußerste Ausdehnung seiner glühenden Einbildungskraft nur einen matten Stral von ihrem vormaligen Glanze darbeut; so ist doch selbst diese geringe Aehnlichkeit offenbar noch immer zu stark für unsre schwachen Au-

gen, und scheint mehr unsre Blicke zu verblenden, als sie an sich zu ziehen.

Unser Zeitverwandter, Dr. Young, hat uns unterschiedliche schöne Beschreibungen von Freundschaft hinterlassen, die zwar nicht ganz mit dem Feuer, welches in dieser Tugend der Alten nicht nur flammte, sondern auch wirklich brannte, erfüllet, aber doch dessen ungeachtet dazu hinreichend sind, daß wir so wohl unsre Theorie, als unsre Praxis darauf bauen können.

„Die wahre Freundschaft wärmt, erhebt, entzückt,
„Gleich der Musik, mit ungemischter Lust;
„Und Seelenruh ist ihrer Freuden Kranz".

Dieses ist eine sehr angenehme und richtige Beschreibung von der Freundschaft überhaupt; aber es mangelt ihr doch die Energie, die die Zuneigung zu einer beniemten Person

son allen unsern Regungen ertheilt, und ohne die eine solche Zuneigung, wie eine Winter-Sonne, zwar scheint, aber nicht wärmt.

Eben dieser Dichter hat uns ein noch interessanteres, obwohl vielleicht nicht so erhabnes Bild von diesem Affecte des Gemüths in seiner Anrede an eine Privat-Person geschildert:

„Lorenzo, drück' ihn nieder, deinen Stolz,
„Und hoffe ja nicht, einen Freund zu finden,
„Der nicht vorlängst den Freund an dir schon fand".

Dieß ist eine neue, und, wie mich's dünkt, eine wichtige Seite, von der wir diese Empfindung zu betrachten haben: denn es kann wohl Liebe ohne Sympathie entstehn, aber Freundschaft nimmermehr. Sie ist, so gar in ihrem ausgearteten Zustand, ein Affect,

der in lasterhaften Gemüthern nicht Platz finden kann, und muß auch unter den tugendhaftesten eine Gleichheit der Gesinnung, der Sitten, der Manieren, und des Ranges zur Grundlage haben. Sie ist unter allen den zarten Banden und Fäden, an denen das Glück oder das Elend des menschlichen Lebens hängt, das zarteste, und noch dazu das gebrechlichste. Kein Reichthum kann ihren Bestand erkaufen, keine Geschenke können sie fest halten. „Das Zwitschern der Vögel in Käfigen ist der Vocal-Musik in den Wäldern „wohl eben so ähnlich, wie es der Freundschaft erkaufte Höflichkeiten sind". Ach! die Großen genießen selten diese Seligkeit! Eitelkeit und Nebenbuhlerschaft hemmen ihr Wachsthum unter unsers Gleichen; und die demüthigende Herablassung, mit welcher Vornehmere zuweilen die Miene der Freund-

schaft gegen Geringere annehmen, erschüttert die Empfindung bis in ihren Grund; daraus kann also weiter nichts emporsteigen, als ein wankendes Gebäude, dessen Säulen zwar, wie die Säulen am Bau-Werke neuerer Zeiten, den Anstrich, aber nicht die dauernde Güte des innerlichen Marmors, Aufrichtigkeit, an sich haben. Und dennoch hat es, obwohl nur selten, Beyspiele von wirklicher Freundschaft zwischen Personen von verschiedenem Range im Leben, insonderheit zwischen Heinrich dem Vierten und Sülly, gegeben: aber die Tugenden des letztern setzten ihn auf den Fuß der Gleichheit mit Monarchen; und der Edelmuth des erstern machte, daß er die Gleichheit einsah und anerkannte.

Wie oft werden gleichwohl Klagen von betrognen Hochmüthigen über den Undank derer ausgestoßen, die sie mit dem Freunds-

Titel beehret, ja, denen sie so gar, als Freunden, gedient, und die sie sich, als solche, verpflichtet haben; ohne daß sie daran denken, daß jede solche Verpflichtung, so bald sie mit der mindesten Geringschätzung oder Kränkung vergesellschaftet ist, eine Beleidigung sey!

Auf der andern Seite hingegen hängen wir uns vielleicht nur gar zu willig an Vornehmere. Unsre Eigenliebe thut sich etwas zu gute auf den Beyfall derselben; indem sie sich natürlicher Weise einbildet, sie könnten an uns bloß um unsrer guten und liebenswürdigen Eigenschaften willen ein Gefallen finden, oder uns bloß um derselben willen eine Ehrenbezeigung wiederfahren lassen. Aber

„Ob Liebe jeden Unterschied gleich, wie
„Der Tod, zunichte macht"; : : : :

so hat doch Freundschaft keine solche Gleich-

ma-

machungs-Kraft. Den Vorzug am Range oder Vermögen empfindet gemeiniglich der am meisten, der eines von beiden besitzt; und es sind auch beide zu einigem Grade von Lobe berechtiget, wenn sie nur nicht auch andre diesen Vorzug empfinden lassen.

Wer demnach von delicater, und etwas eigensinniger Gemüthsart ist, der vergesse nie, daß Gleichheit am Stand und Vermögen die wahre Grundlage der Freundschaft sey; er lerne seine eigne Würde eben so genau, als das berauschende Lächeln der Großen, nach ihrem wahren Werthe schätzen, und stelle seine eigne Empfindlichkeit nicht den Quaalen bloß, die sie unfehlbar aushalten muß, so bald sie inne wird, daß weder Tugenden, noch Talente immer zulangen, die Waagschaalen der Freundschaft im Gleichgewichte

zu erhalten, so bald ihnen die zufälligen Vorzüge eines vornehmen Herkommens oder eines großen Vermögens entgegen gestellt werden.—

Bis hierher betreffen meine Bemerkungen über diese Materie bloß das Allgemeine derselben; aber nunmehr sey mir auch vergönnet, sie zum Gebrauche dererjenigen, für die mein kleines Buch vornehmlich bestimmet ist, dadurch anzuwenden, daß ich es jeder jungen Ehefrau aufs ernstlichste empfehle, in dem Mann ihrer Wahl, in dem Gatten ihrer Zuneigung, auch den Freund ihres Herzens zu suchen. Da, und nur da, ist jene wahre Gleichheit, so wohl am Range, als am Vermögen zu finden, die durch wechselseitiges Interesse verstärket, und durch wechselseitige Pfänder der Zuneigung befestiget wird. Nur da werden Gefälligkeiten um so weniger krän-

ken, weil sie bloß Opfer der treuherzigen Zuneigung, und nicht Früchte des Stolzes sind. Da, und nur da, kann eine junge Frau versichert seyn, daß sie das gegenseitige Zutrauen, die ungeheuchelte Zuneigung, und die zärtliche Theilnehmung finden werde, die zu Stillung jeder ihrer Sorgen dienen können. Die Banden ehelicher Liebe werden durch die Banden der Freundschaft noch fester zusammen gezogen werden; die Tugenden ihrer Seele werden sich, wenn Gelegenheit und Erfoderniß sie hervorruft, stufenweise, gleich der aufblühenden Rose vor der Morgensonne, vor der Beobachtung ihres Ehegatten entfalten: und wenn auch die blühende Farbe der Rosen auf ihrer Wange dahin welkt; so wird doch der süße Geruch davon, selbst in den Falten seines Herzens, noch immer aus der Erinnerung an ihre Vernunft und Würde zurücke

bleiben.

bleiben. Beglückt sind die Paare, die so verbunden; ja, selig sind die, die so auf zwiefache Art Eins worden sind!

Da das Wort Freundschaft itzt gemeiniglich für einen Ausdruck gehalten wird, mit dem es nicht viel zu bedeuten hat, oder der sich höchstens weiter nicht erstreckt, als bloß auf einigen Vorzug, den man jemandem im Wohlgefallen oder in der Achtung, vor andern, wiederfahren läßt; so möchte ich doch keinesweges meinen jungen Leserinnen so gänzlich die Art von Verbindung widerrathen, die man dermalen unter diesem Titel in der Gesellschaft gelten läßt. Jedoch erfodert gerade dieser Art von Verbindung nicht wenig Vorsicht in der Wahl ihres Gegenstandes. Daher wünschte ich auch wohl, daß man sich damit auf Eine Person einschränken, und

daß

daß diese Eine einen solchen Vorzug eher um der Eigenschaften ihres Herzens, als um der Vorzüge ihres Kopfes willen erlangen möchte. Die erstern kann man einzig und allein durch einen langen und vertrauten Umgang entdekken; die letztern hergegen zeigen sich nur gar zu gern und willfährig von selbst: denn Liebe ohne Hochachtung ist, wie ein Regenschauer, gar bald vertrocknet. Der Kopf ist die Quelle der Zuneigung, aber das Herz ist der Behälter.

Aus diesem Grunde scheint es mir allemal ein Beweis von wechselseitigen Verdiensten zu seyn, wenn ein Paar Schwestern, oder ein Paar andre junge Frauenzimmer, die mit einander erzogen worden sind, mit großer wechselsweiser Zuneigung an einander hängen; und ich kann auch wohl annehmen, daß ein

solches

solches Verständniß, so lange sie beide unverheirathet sind, gar wohl vermögend sey, eine reine und uneigennützige Freundschaft vorzustellen, so lange nur die Sympathie ihrer Neigungen nicht etwan darauf hinaus läuft, daß sie einerley Gegenstand vom männlichen Geschlechte lieben oder bewundern; denn es kann zwar wohl die Liebe, aber nicht die Freundschaft, ohne Eifersucht seyn.

„Zurückhaltung verwundet sie, und Mißtraun
„Zerstört sie gar". = = = = =

Jener große Meister in der Schilderung des menschlichen Herzens, Shakespeare, hat uns schon gezeigt, daß Mädchen-Freundschaft den Anfall der stärkern Leidenschaft der Liebe nicht aushalten könne.

„Ist

„Ist alle Freundschaft, die wir einst uns weihten,
„Sind die Vertraulichkeit, die schwesterlichen
„Gelübd', und jene Stunden, da wir, ungern
„Uns scheidend, die zu schnelle Zeit beschalten, —
„O! ist das alles, alles schon vergessen?
„Die Schulzeits-Freundschaft, und die spielende
„Schuldlose Liebe unsrer frohen Kindheit?
„Da, Hermia, schufen wir mit unsern Nadeln,
„Gleich zween kunstvollen Göttern, eine Blume
„Nach Einem Riß, auf Einem Polster sitzend,
„Und gurgelten nach Einer Melodie
„Ein muntres Lied, die Arbeit zu beleben;

„Als

„Als wären unsre Stimmen, Händ' und Herzen
„Verkörpert, nur Ein Leib gewesen" *).

Wenn nun eine solche, beynahe vom Instinct erzeugte Zuneigung, wie die zwischen Hermien und Helenen, so plötzlich durch die zudringliche Liebe zerrissen werden konnte; so fürchte ich, es werde nur sehr wenig weibliche Freundschaften geben, welche die Probe besser aushalten. Und einem delicaten Gemüthe kann vielleicht schon das als ein Bruch jener „schwesterlichen Gelübde„ vorkommen, wenn eine von beiden Parteyen in eine andre und stärkere Verbindung tritt. Denn Liebe ist eine gebieterische Tyranninn, die in allen Stücken und über alles herrschen will: folglich muß, wo sie kömmt, die sanftere Freundschaft weichen,

*) Aus dem Sommernachtstraum.

chen, und sich in sich selbst zurücke ziehen; so wie die Sensitiva-Pflanze, wenn sie von gar zu übermäßiger Hitze gedrückt wird, in sich selbst zurücke sinkt.

So weit meine wenige Erfahrung reicht, habe ich nie gesehen, daß der alte Grad von Freundschaft zwischen ein Paar jungen Frauenzimmern nach der Verheirathung so gut, wie vorher, fortgedauert hätte, ausgenommen wenn sie Schwestern waren. Unter Blutsfreunden werden die Banden der Liebe durch neue Verbindungen nicht erschlaffet: aber die Banden der Zuneigung, die aus eigner Wahl, oder aus zufälligem Anlaß entstanden sind, werden durchs Hinzukommen eines neuen Gegenstandes nothwendig schlaff; so wie überhaupt Stärke durch Ausdehnung verringert wird.

Allem Ansehen nach bekommen die Gemüther junger Frauenzimmer nach ihrer Verheirathung einen neuen Hang; und in der That soll und muß das auch so seyn. Andre Scenen, als diejenigen, deren sie bisher gewohnt gewesen sind, eröffnen sich vor ihrer Aussicht; andre Gegenstände, als die vorigen, ziehen ihre Aufmerksamkeit auf sich. Jedweder Stand hat seine eignen Angelegenheiten; und jedwede Ehefrau, von der Königinn an bis zum Bauerweib herab, hat Pflichten zu erfüllen. Läppische Zeitvertreibe werden nunmehr aufgegeben, oder sollten doch aufgegeben, uud den angenehmern und ehrwürdigern Abhaltungen, die eine liebreiche Ehefrau, eine zärtliche Mutter, eine geliebte und verehrte Matrone hat, aufgeopfert werden.

Hoffent-

Hoffentlich ist es nicht möglich, meine Meynung so ganz falsch zu verstehn, daß man von mir glauben könnte, als wollte ich verheiratheten Frauenzimmern irgend ein unschuldiges Vergnügen, oder irgend einen vernünftigen Zeitvertreib, der ihrem Alter, ihrem Stand, oder ihrem Vermögen angemessen ist, verwehren. Nein, ich möchte ihre Glückseligkeit nicht allein lieber sicher stellen, sondern sie gar, so viel möglich, vergrößern; und ich werde daher mit Othello beym Shakespeare sagen:

„Wo Tugend ist, sind sie die Tugendsamsten".

Aber es ist noch immer, oder sollte doch wenigstens ein Unterschied im Genuß ihrer beiderseitigen Vergnügungen, zwischen der gedankenlosen Lustigkeit der Mädchen und

 dem

dem wohlanständigen aufgeräumten Wesen verheiratheter Frauenzimmer seyn. Jene ist schimmernd und flüchtig, wie die jugendliche Gluth von Gesundheit und Lebhaftigkeit, die auf der Wange blüht; diese hingegen sollte immer jene ruhige Freude verrathen, die aus wahrer Zufriedenheit quillt.

Man kann vielleicht glauben, ich sey von dem eigentlichen Zwecke dieser Betrachtung hin und wieder einiger Maaßen abgewichen; ich hoffe aber doch, daß ich mich dabey nirgends weit von der Haupt-Absicht meiner ganzen Schrift entfernet habe. Ich schließe diese Betrachtung nunmehr mit der Bemerkung: so wie der Charakter und die Aufführung auch der alltäglichsten Gesellschafter und Gesellschafterinnen einer jungen Ehefrau unfehl-

fehlbar Ehre oder Schande über sie selbst bringen; so wird sie auch unvermeidlich Theil an dem Grade von Hochachtung oder Verachtnng haben, den ihre erwählte Freundinn in der Meynung der Welt genießt: und obgleich die nachtheilichen Urtheile der Welt hin und wieder den Unschuldigen mit in die Nachrede, die nur der Schuldige verdiente, verwickeln; so giebt es doch überhaupt keinen natürlichern und geradern Weg, unser Gutachten über Leute, die wir nicht kennen, von uns zu geben, als daß wir sie nach denen beurtheilen, mit denen sie den vertrautesten Umgang haben.

Indessen giebt es einen Umstand, vor dem sich ein junges Frauenzimmer, welches die Unbedachtsamkeit begeht, unüberlegte Freund-

schaften einzugehn, noch mehr zu fürchten Ursach hat. Es findet sich nämlich bey manchen Frauenzimmern ein sonderbarer Leichtsinn im Herzen und in den Manieren, über dem sie zuweilen, ob sie schon frey von wirklichem Laster sind, doch jene delicate Empfindlichkeit, die der Himmel weiblichen Seelen als eine Schildwache für die Sittsamkeit zugegeben hat, fast gänzlich verlohren haben. Die Rosen-Erröthung, welche die sichtbare Zeuginn von der Beunruhigung der Wohlstands-Liebe schon dann ist, ehe die Seele noch zur eigentlichen Empfindung einer bevorstehenden Gefahr aufwacht, glüht nicht auf ihrer Wange; die schneeweiße Reinigkeit der Unschuld stralt nicht auf ihrer unerschrocknen Stirne, obwohl die Stirne noch immer ihre weiße Farbe behalten mag.

Ihre Seelen können plump und pöbelhaft seyn, obgleich ihre äußerliche Gestalt noch fein und zärtlich ist; und ihre Sitten und Manieren unweiblich, wenn sie auch gleich noch nicht männlich sind.

Vertrauter Umgang mit solchen Personen ist der gefährlichste unter allen. Die Dreistigkeit und Hitze in ihrem Gespräche macht sie nur gar zu durchgängig beliebt; und sie untergraben zum öftern die Grundsätze von Tugend, ehe wir nur für nöthig halten, vor ihren Grundsätzen auf unsrer Huth zu seyn.

Da das platonische System schon vorlängst zum Spotte geworden ist, so möchte es wohl ziemlich überflüßig seyn, wenn ich meine schönen Leserinnen vor besondern Ver-

traulichkeiten mit Personen vom andern Geschlechte, wo fern dieselben nicht durch die Banden der Bluts-Verwandtschaft oder Verschwägerung in ganz naher Verbindung mit ihnen stehen, noch erst umständlich warnen wollte. Eher müßte sich das ganze System der Natur umkehren, eher müßten Wolf und Lamm friedlich beysammen leben, als eine aufrichtige und uneigennützige Freundschaft zwischen einem liebenswürdigen jungen Frauenzimmer und einer Manns-Person, die nicht ein naher Verwandter von ihr ist, oder doch noch nicht ihr großes Stufenjahr überlebet hat, statt finden und Bestand haben kann. Ein Mann von solchen Jahren freylich könnte, wenn er Einsicht und Tugend besitzt, vielleicht ein eben so freundschaftlicher, als nützlicher Mentor seyn: hat

aber

aber ein verheirathetes Frauenzimmer das Glück, bey dem ersten Gegenstande, den ich ihrer Wahl empfohlen habe, eine anständige und herzliche Gegenliebe zu finden; so kann sie kaum sonst eines Freundes weiter bedürfen.

Liebe
zwischen
Aeltern und Kindern.

Die Liebe der Aeltern zu ihren Kindern ist allem Ansehen nach so vollkommen das Werk des Instinctes, daß ich, wenn irgendwo einem unglücklichen Menschen etwas von dieser natürlichen Empfindung zu fehlen scheint, eine solche Person kaum anders ansehn kann, als wie jemanden, der zu seinem Unglücke taub oder blind, dieß heißt, in einem Zustande der Beraubung einiger von denen Fähigkeiten gebohren ist, welche die Vorsehung mit unsrer Natur in ihrer vollständigen Bildung wesentlich zu verknüpfen die Gnade gehabt hat.

Wenn nun Milton den Verlust seines Gesichtes beweinte, weil dieser Verlust,

„Bey einer Thüre, der Erkenntniß doch
„Den Zugang sperrte“; = = = = =

mit wie viel mehrerm Grunde können diejenigen, die kein Gefühl von den zärtlichen und rührenden Empfindungen der Aeltern-Liebe zu ihren Kindern haben, beklagen, daß die schönste Seite im Buche der Natur, die Kindes-Seele, ihnen wie ein leeres Blatt vorkömmt, und daß solche entzückende Freuden, wie sie einzig und allein Aeltern empfinden, vor ihren kalten Herzen auf immer verborgen sind!

Daß jede Gattung von Thieren dann und wann eine Mißgeburt zur Welt gebracht hat, ist gewiß; aber vermöge der Güte der Vor-

sehung

sehung sind deren nur wenige an der Zahl, wenn man sie mit den beglückten Haufen in Vergleichung stellt, die in ihren verschiedentlichen Existenz-Ordnungen vollkommen sind. Deßhalb habe ich gar nicht nöthig, eine so peinliche Vorstellung weiter zu verfolgen; und ich will demnach auch zur Ehre meines Vaterlandes weiter nichts hinzusetzen, als daß ein fühlloser Vater und eine frostige Mutter bey uns ein fast eben so ungewöhnlicher, als abscheulicher Charakter ist.

Da aber die Liebe in ihrem natürlichen Fortgange eher abwärts, als aufwärts steigt; so sehen wir zuweilen Fälle, wo es an Erkennung und Erwiederung der Liebe der Kinder gegen die Liebe der Aeltern gar sehr fehlt. So oft sich nun ein solcher Defect bey Personen

sonen spüren läßt, die außerdem von guten und liebenswürdigen Gesinnungen sind, so oft bin ich auch geneigt, zu glauben, daß bey den Anstalten zu ihrer Erziehung, oder in dem Verhalten ihrer Aeltern gegen sie, irgend etwas ausnehmend Fehlerhaftes vorgegangen seyn müsse: denn im wahren kindlichen Zustande wird natürlicher Weise jedes Kind seine Aeltern lieben; sie sind die ersten Gegenstände, welche in uns die Begriffe von Macht und Gewogenheit erwecken; und zwar von einer Macht, die sie in Stand setzt, allen unsern kleinen Bedürfnissen abzuhelfen, alle unsre Leiden zu stillen, und alle unsre Schmerzen zu lindern; und von einer Gewogenheit, welche sie antreibt, dieses alles gern und willig zu thun. Schon lange vorher, ehe wir nur vermögend sind, diese Begriffe zu entwik-

keln, erregen dieselben schon von Natur in uns die beynah instinct-artigen Empfindungen von Ehrerbietung, Dankbarkeit und Liebe. Diese beglückten Regungen einer tugendhaften Seele

„Vergrößern sich mit unsrer Größe, und
„Verstärken sich mit unsrer Stärke“,

bis die Empfindung zu einem Grundsatze wird, der nachher nun und nimmermehr völlig auszutilgen steht, ob er schon zu manchen Zeiten gehemmt, oder auch wohl durch eine oder die andre ungewöhnliche Art von Unfreundlichkeit, Strenge, oder Unbilligkeit ganz unwirksam gemacht werden kann.

Aber so natürlich auch die Regungen kindlicher Liebe jedwedem gutem Herzen sind; so hat dennoch die allwaltende Macht, der wir

unser

unser Daseyn zu danken haben, und die da wohl „weis, was für ein Gemächte wir sind", für nöthig befunden, uns die Beweisung dieser Pflicht in ihrer vollständigsten Ausdehnung mit dem emphatischen Ausdrucke zu gebieten, „du sollst deinen Vater und deine „Mutter ehren"; und es hat ihr zugleich gnädig gefallen, denen, die dieses Gebot halten, die Verheißung zu geben, daß sie lange leben sollen auf Erden.

Wenn uns nun die Banden der natürlichen Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder, und der Kinder gegen ihre Aeltern, auf solche Art durch das Gebot Gottes eingeschärft werden; so scheint es beynahe nicht möglich zu seyn, daß irgend ein zufälliger Umstand dieses zwiefache Band zertrennen, oder daß die-

ses Band durch irgend eine andre Neigung des Herzens nur geschwächt werden könnte.

Die Vereinigung, die durch eheliche Liebe gestiftet wird, kann nie nachlassen, nie etwas von ihrer Stärke verliehren: denn bey freygebohrnen, edlen Seelen befördert Wachsthum an Glückseligkeit, gleich den Stralen der Sonne, die auf ein fruchtbares Land fallen, das Wachsthum jeder Tugend; die zarten Beweise der Liebe, die das Leben fröhlich machen, reifen und gedeihen unter ihrem Einflusse, da indessen die Blumen ehelicher Zärtlichkeit aufs schönste blühen, und für die Empfindung am süßesten sind, wenn sie auf dem reichen Stamme kindlicher Liebe wachsen; und es muß ein Ehemann entweder ein schwacher, blödsinniger Mensch, oder ein Tyrann seyn,

seyn, wenn er nicht seine Freude an der Liebe und Sorgfalt seiner Frau zu denen hat, die mit ihr vom Anfang an verbunden gewesen, und immer aufs engste verbunden sind.

Familien-Liebe hat vor jeder andern Verbindung den Vorzug, daß sie keinem Ueberdruß unterworfen ist. Die Zuneigung der Aeltern zu ihren Kindern wird durch das Wachsthum und die Erweiterung jedes Reizes und Verdienstes an einem Kinde vermehret: und so natürlich es sich trifft, daß die Aeltern um eben die Zeit anfangen, in Abnahme zu gerathen, wann die Kinder ihr Zenith erreichet haben, eben so natürlich ist es, daß durch Ehrfurcht gegen ihr Alter, und durch Dankbarkeit für ihre Zuneigung, verbunden mit der zärtlichen Besorgniß, sie ein-

zubüßen, unsre ersten liebevollen Regungen verstärket, und jener beynahe göttliche Enthusiasmus erwecket werden, der einst Pope'n sein kindliches Gebeth eingab:

„O! laß mich lange noch die schöne Pflicht
„Erfüllen, daß ich sie, die Wiege
„Des sinkend späten Alters, wiegen, den
„Gedanken rathen, und den fragenden
„Anblick erklären, und vom Himmel noch
„Auf eine Zeit die Mutter könn' enthalten".

Das Maaß unsrer Hochachtung und Zuneigung wird nothwendiger Weise, (weil es natürlicher Weise geschieht,) durch die eigenthümlichen Verdienste der Personen eingeschränkt, denen sie gewidmet werden. Die Vernunft erkennt und gestattet in Absicht auf die Empfindnng keine abergläubische Zuneigung. Aber es kann keine Verschuldung von

Seiten

Seiten eines Vaters ein Kind von dieser Pflicht, welche mit dem zwiefachen Befehle Gottes so wohl, als der Natur, versiegelt ist, entbinden. Wie sehr haben wir aber Ursache, diejenigen zu bedauren, die unglücklicher Weise entweder durch ihre eignen Mängel, oder durch die Gebrechen ihrer Aeltern, gegen das tugendhafte Entzücken, denen, die ihnen das Leben gaben, Freude zu machen, fühllos geworden, die daher der angenehmen und dienstfertigen Bereitwilligkeit, welche aus kindlicher Zuneigung entspringt, nicht fähig sind, und die also die Bitten und Wünsche ihres Vaters oder ihrer Mutter mit eben der widerstrebenden Kälte erfüllen, mit der sie die Befehle eines strengen Herrn vollstrecken würden!

Ganz gewiß wird die Gewalt und das Ansehen der Aeltern über eine junge Ehefrau durch die Gewalt und das Ansehen eines Ehegatten aufgehoben. — „Wir können nicht „zween Herren dienen"; aber wir können doch einen Vater und einen Ehegatten, eine Mutter und einen Sohn mit eben so reiner und unvermischter Zuneigung lieben, als ob unser ganzes Herz einer jeden von diesen Personen ganz allein gewidmet wäre. Es werden auch die Familien-Verbindungen durch die Verheirathung so wenig vernichtet, daß sie vielmehr im Gegentheile durch den Beytritt eines neuen Gliedes zur Familie verstärket werden; und sie sollten auch deßhalb immerfort den ersten Platz in der Gesellschaft einer jungen Ehefrau behalten. Hat sie das Glück, daß die Familie ihres Ehegatten ihr,

und

und sie auch wiederum dieser Familie gefällt; so wird ihre Liebe zu ihm diese Familie in ihrer Hochachtung mit ihrer eignen Familie incorporiren. Sie wird auf eine ganz natürliche Art der Mittel-Punct der wechselseitigen Achtung und Zuneigung für beide Familien werden; da sich indessen ihr liebenswürdiger und einnehmender Einfluß auf jede einzelne Person darunter erstrecken, und sie allesammt zu Einem vollständigen und beglückten Cirkel vereinigen wird.

Oekonomie
oder
Wirthlichkeit.

Es ist dieses eine Materie, bey der alles so gänzlich auf den Umständen beruht, daß sie, gleich dem Chamäleon, nothwendiger Weise ihre Farbe von den umgebenden Gegenständen annehmen muß: aber ob sie gleich genöthigt ist, ihr äußerliches Ansehen nach ihren verschiedentlichen Situationen zu ändern; so hat sie doch noch einige festbestimmte und ausgemachte Grundsätze, die ihr Wesen ausmachen, und die sie in jedwedem Stande des Lebens bey dem Namen, der ihr zukömmt, erhalten. Oekonomie läßt sich mit einer Land-Enge vergleichen, die zwischen einem

festen

festen Land und einer Halb-Insel, zwischen Verschwendung und Spärlichkeit, mitten inne liegt, und mit beiden in gleichem Verhältnisse steht. Sie ist eine Linie, von der Hand der Vernunft über das menschliche Herz gezogen, um dem unbedachtsamen Exceß der Uebertreibung, der nur allzuoft ohne Grund Freygebigkeit genannt wird, Einhalt zu thun, und doch zugleich auch dem niedrigsten unter allen Lastern, dem Geize, die gebührenden Schranken zu setzen.

Weder Rang, noch Reichthum können einen Menschen über die Pflicht hinaussetzen, ein guter Wirth zu seyn; und vielleicht haben gerade diejenigen, welche dergleichen Vorzüge im höchsten Grade besitzen, die Ausübung dieser Tugend der Demuth am ersten vonnö-

then. — — — „Wem viel gegeben ist, von „dem wird man viel fodern"; dieß gilt so wohl in der buchstäblichen, als in der figürlichen Bedeutung des Ausdrucks: und wenn sich diejenigen, die mit Ueberflusse gesegnet sind, (wie sie zu thun die Verpflichtung haben,) nur als Haushälter der Gnadengaben Gottes zum Besten der Armen betrachten; so muß ihnen unfehlbar der Gedanke einfallen, daß Verschwendung und Ausgelassenheit keinesweges der rechte Gebrauch, sondern Mißbrauch desjenigen Capitales sey, welches ihnen auf diese Art zur Verwaltung anvertrauet worden ist, und daß dergleichen verkehrte Anwendung sie keinesweges zu einer reinen Quittung von Seiten des großen Gebers alles Guten berechtigen könne.

Aber hätten wir auch unsre Aussichten so gar weiter nicht, als lediglich auf diesen dunkeln Ort, auszudehnen; so werden wir doch immer noch finden, daß Oekonomie in jeder Situation des Lebens ein Erfoderniß, und eine nothwendige, der menschlichen Natur obliegende Pflicht sey. In der That müssen diejenigen sehr jung und unerfahren seyn, die noch nicht

„Von vielen, die vordem im Schooß des Glücks
„Aufs köstlichste gefüttert wurden, und
„Die itzt die kalte Hand der Mildigkeit
„Um Unterstützung anflehn", ...

gehöret haben. Und wie muß es vollends um die Empfindungen eines edelmüthigen Herzens aussehn, das sich aus Trägheit oder aus niedriger Nachgiebigkeit gegen irgend eine

Liebhaber-Grille, selber um das ausnehmende Vergnügen gebracht hat, welches die Engel mit dem Menschen theilen, dem Kummer die Thräne der Bitterkeit abzutrocknen, das betrübte Herz zu trösten, und der Ruh und Freude zu gebieten, daß sie in den traurigen Behausungen der Verzweiflung wieder einkehren!

Wirthlichkeit kann unfehlbar eben so wenig mit Geiz, als mit Verschwendung bestehn. So bald sie in Knauserey ausartet, ist sie keine Tugend mehr; ja, mich dünkt so gar, sie sey alsdann ein Fehler, der noch weniger Verzeihung verdient, als die entgegengesetzte Extremität: denn Verschwendung kann aus einem Triebe zur Freygebigkeit herrühren; Selbstsucht hingegen kann keinen

Antrieb

Antrieb haben, der nicht niederträchtig wäre. Wirthlichkeit gründet sich auf die Gerechtigkeit, die wir andern, und auf die rechtmäßige Achtung, die wir uns selbst schuldig sind: diese Grundsätze glücklich verbunden, sind die wahre Quelle von Freygebigkeit und Unabhängigkeit. —

Es giebt überdieß eine Oekonomie der Zeit so wohl, als des Vermögens; und diese möchte ich gern aufs angelegentlichste empfehlen. Eine kleine Aufmerksamkeit auf diesen überaus wichtigen Punct würde nicht wenig beytragen, uns jene beschwerliche Last zu erleichtern, über die wir so oft klagen, da wir doch nicht selten auch die Flucht derselben mit kindischer Anhänglichkeit bedauren; vermuthlich, weil wir nicht wissen, daß es eben

so

so wohl in unsrer Gewalt steht, ihre Eilfertigkeit zu beflügeln, als ihren Lauf aufzuhalten; oder auch vielleicht, weil wir, (welches noch schlimmer ist,) nicht bedenken, daß wir dann, wann die Zeit selbst nicht mehr ist, Rechenschaft von diesem, uns anvertrauten reichen und geheiligten Gute geben sollen!

Zur zweckmäßigen ökonomischen Verwaltung dieses Schatzes ist eine einzige allgemeine Regel hinreichend für Leute von jedwedem Stand und jedweder Situation: — — wendet eure Zeit an. — —

„Die Zeit verschwenden, heißt nur existiren;
„Sie aber recht anwenden, das ist Leben";

und für jedweden Stand, für jedweden Rang im menschlichen Leben giebt es eine nothwendige, und ihm ganz eigne Art, die Zeit anzuwenden.

Thä-

Thätigkeit ist das große Schwungrad, um welches sich die Schöpfung dreht; sie ist es, die alles erhält und alles in Uebereinstimmung bringt. Unbeseelte Dinge so gar, Bäume, Pflanzen und Blumen, gehorchen der Stimme der Natur, und sind in dem ihnen angewiesenen Kraise thätig. Ungeheißen tragen sie ihre Früchte und ihre Gerüche, und bezahlen den Gesetzen der Schöpfung ihren Zoll. Die Elemente selbst leben und weben durch Bewegung. Ohne ihren belebenden Geist könnte sich die Erde nicht mehr um ihre Axe drehen; das Feuer müßte erlöschen, und Wasser und Luft würden bis zur Fäulniß stocken. Soll der Mensch, des Himmels Meisterstück, allein in träger Unthätigkeit rosten, und, in entnervte Schläfrigkeit versunken, sein Wesen unter den Erdenklos, den er zertritt, erniedrigen?

drigen? er, der dazu geschaffen war, alle Werke Gottes zu betrachten, über die Wunder vergangener Zeiten nachzudenken, und sich mit seinen Hoffnungen auf die Zukunft zu einer Ewigkeit zu erheben?

. . . . . „Zeit ist Ewigkeit;
„Mit allem schwanger, was die Ewigkeit
„Kann geben, und mit alle dem, worüber
„Sich Engel freuen können! — Wer die Zeit
„Ermordet, der erdrückt in der Geburt
„Die einzige nicht angebethete
„Gewalt vom Himmel". . . . . .

Kein denkendes Wesen kann den mindesten Zweifel heegen, daß rechte oder schlechte Anwendung der Zeit unser künftiges Verhängniß gerade so gut oder so schlecht, wie wir selbst die Anstalten dazu treffen, bezeichnen müsse:

„Von

„Von jedem abgestorbnen Tage wandelt
„Der Geist umher, und lächelt wie ein Engel, oder
„Schreckt uns mit Furien-Gesichten“.

Doch lasset uns auf einen Augenblick annehmen, das Gewissen könnte sich einschläfern lassen, auf Rosen-Betten zu ruhen; oder die Verschwendung der Zeit würde uns nicht zum Laster angerechnet werden: giebt es wohl auf Erden ein menschliches Wesen, welches so gänzlich von allem Gefühl seiner eignen Würde verlassen ist, daß es sich an blosser, leerer Existenz begnügen, und auf die Summe dieser Existenz, als auf ein leeres, unbeschriebnes Blatt, zurücke sehn kann? — Dieser letztgenannte Grund scheint mir so vollkommen hinreichend, jenen edlen Stolz, jene wahre Selbstschätzung rege zu machen,

die der Himmel in unsre Seelen zu der hohen Absicht gepflanzt hat, unsre Natur über die niedrigern Classen von Thieren zu erheben, die von dem glorreichen Vorzug ausgeschlossen sind, mit demüthiger Hoffnung auf eine selige Unsterblichkeit vor sich hinaus zu schauen, daß ich wohl glauben sollte, jede andre Aufmunterung würde bey dieser Materie überflüßig seyn, die ich auch deßhalb mit dem interessanten Gemälde beschließen will, welches uns der oben zuletzt angezogne Dichter von den wenigen Beglückten geliefert, die den Schatz, den ihnen der Himmel anzuvertrauen die Gnade gehabt hat, recht gebrauchet haben.

„Wo soll ich ihn wohl finden? Engel, sagt
„Mir, wo? Bald schütten eure schwebenden

Gold=

„Goldreichen Flügel Schutz auf ihn herab,
„Bald wehen sie ihm Beyfall zu, dem Sohn
„Beglückter Aussicht in die Zukunft! ihm,
„Des Schicksals Herrn; dem Ehrenwerthen, der
„Von Zukunfts-Tagen unabhängig lebt.
„Sein Werk? es ist gethan; er triumphirt
„In der Vergangenheit; und seine Tage
„Von gestern schaun zurück mit lächelndem
„Gesicht, und sie verwunden ihn auch nicht,
„Wie Parther, auf der Flucht". . . . .

Beschluß.

Nachdem ich nunmehr die wichtigsten und wesentlichsten Pflichten einer jungen Frau im Ehestand, obwohl vielleicht bey weitem nicht mit hinlänglicher Bündigkeit, betrachtet habe: so halte ich für unnöthig, mein kleines Buch weiter zu verlängern; ob ich gleich völlig versichert bin, daß meinem Geschlechte noch manche Thorheiten, (damit ich ihnen nicht einen noch härtern Namen beylege,) ankleben, deren in diesen Betrachtungen mit keiner Syllbe gedacht worden ist. Die größte darunter, die auch am meisten in die Augen fällt, die ich aber gleichwohl mit Stillschweigen übergangen habe, ist, wie mich dünkt, jener durchgängige Geist der Zer-

streuung, der itzt unter dem weiblichen Geschlechte von allen Ständen zu herrschen scheint. Aber ob ich gleich diesen erzbösen Geist, diesen größten Feind häuslicher Glückseligkeit, nicht besonders angegriffen; so habe ich doch, wie ich hoffe, seine Batterien einiger Maaßen unterminiret, und seine Verschanzungen im weiblichen Herzen zerstöret. Wenigstens habe ich denen, die nur Lust haben, es anzunehmen, den mächtigen Beystand von Religion, ehelicher Liebe, und mütterlicher Sorge für das Beste ihrer Kinder dargeboten; einen Beystand, den sie der Macht dieses Geistes entgegen setzen, und mit dem sie den Lockungen desselben widerstehn können: denn diejenigen, die unter dem Panier jener sanften Tugenden stehen, werden nimmermehr der tyrannischen Macht des Lasters zur Beute

werden, wenn auch schon das Laster das Beyspiel des Costume vor sich hat, oder mit den blendenden Künsten der Mode angeputzt ist.

Da ich bey meinen Betrachtungen die Absicht gehabt habe, daß sie durchgehends nützlich seyn sollten; so würd' es nicht möglich seyn, die Vorschriften darinnen auf Personen von irgend einem einzelnen Stand, oder auf solche von einer besondern Situation im menschlichen Leben einzuschränken. Folglich konnten hier auch keine eignen Regeln zu dem Verhalten einzelner Personen unter irgend einer Art von besondern Umständen gegeben werden; und in der That ist dieses ganze kleine Buch eher wie ein Entwurf allgemeiner Vorschriften, woraus eine vernünftig denkende Seele ihre Folgerungen für sich ziehen,

hen, und wovon sie allerley Anwendungen auf ihre besondern Umstände machen kann, als wie ein regelmäßiger Plan zu betrachten, den man Wort für Wort buchstäblich befolgen könnte.

Ob nun gleich viele der Meynung sind, daß die Menschen in unsern Zeiten den moralischen Schriften eher abgeneigt, als gewogen wären, und manche vielleicht glauben möchten, daß ich einer so schwierigen Materie, wie ich zu behandeln mich erkühnet habe, nicht gewachsen sey; so getraue ich mich doch, zu hoffen, es werde kein Kunstrichter so strenge seyn, daß er mir das Verdienst einer guten Absicht absprechen sollte, wenn ich auch dem eigentlichen Zwecke, den ich bey Abfassung dieser Schrift vor Augen gehabt habe,

bey weitem nicht Genüge gethan hätte. — Dieser Zweck gieng freylich auf nichts Geringers, als meine schönen Landsmänninnen wieder zu dem ausnehmenden Vorzuge, den sie ehedem vor allen übrigen von ihrem Geschlecht in der ganzen bekannten Welt voraus gehabt haben, zu erheben, und jene rühmliche Epoche zurücke zu bringen, da die Grabschrift des Hauses Lucas die ganze brittische Nation charakterisirte:

„Alle Brüder waren tapfer,
„Alle Schwestern tugendsam“.

In diesen Gedanken habe ich mich auch erkühnet, diese kleine Schrift zu den Füßen unsrer eben so liebenswürdigen, als gnädigen Königinn zu legen, deren Privat-Tugenden, die sie als Gemahlinn und als

Mut-

Mutter ausübt, den Glanz ihres erhabnen Ranges noch vergrößern, ja den Thron einer Universal-Monarchie schmücken würden.

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Griffith, Elizabeth, / Wichmann, Christian August, / Jacobäer, Friedrich Gotthold.

Moralische Aufsätze für junge Weiber

Leipzig 1784

Ph.pr. 549 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040684-3
VD18 10699767